

Herforder Zeitung für Stadt und Land

Generalanzeiger für die Städte Herford, Enger, Bad Deynhausen, Motho & Kreis Herford
 Nr. 83
 Teleph. Anschl.

Nr. 293

Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages.
 Abonnementspreis vierteljährlich pränumeration 1,25 Mark.
 Bei Postbestellung kommt das Postgeld hinzu.

Montag, 15. Dezember.

Inserate werden bis spätestens vorm. 11 Uhr erbeten.
 Preis der einspaltigen Zeile für Stadt und Kreis Herford,
 Deynhausen und Amt Rahms 10 Bfg., sonst 15 Bfg.

1902

Ämtliche Anzeigen

für den Kreis Herford.

Am Mittwoch, den 17. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, sollen die Auktionsplätze für den Thomasmarkt vergeben werden. Reflektierende werden ersucht, sich um diese Zeit auf dem alten Markte einzufinden zu wollen. 321m

Herford, den 13. Dezember 1902.

Die Polizei-Verwaltung: Basse.

Das städtische Badebad für Männer und Frauen ist geöffnet: 200f

Sonntags von 8—9½ Uhr vormittags.

Mittwochs " 3—9½ " nachmittags.

Sonntags " 12—9½ "

Preis per Bad 10 Pfennig mit Handtuch und Seife.

Der Magistrat: Basse.

Bekanntmachung.

Fahrplanänderung.

Vom 1. Januar d. J. ab verkehrt Personenzug Nr. 569 Leobsdorf ab 6⁰⁰ statt 7⁰⁰, Detmold an 7¹¹ statt 7¹² ab 7¹² Herford an 7¹⁴ vorm. mit Anschluss nach Hamm und Osnabrück. Ferner verkehrt ein neuer Personenzug Nr. 588: Herford ab 9⁰⁷ (im Anschluss an Berl.-Zug Nr. 209 von Hamm), Detmold an 10²⁴ vorm. Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf den Stationen ausliegenden Bekanntmachungen zu ersehen. 296m

Dannover, den 8. Dezember 1902.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Dezember.

Bald nach 10 Uhr wird von dem Präsidenten Ballestrin die Generaldiskussion zur dritten Lesung der Zolltarifvorlage für eröffnet erklärt. Das Wort erhält sofort

Reichskanzler Graf Bülow: Bei Eintritt in die dritte Lesung der Tarifvorlage glaube ich die Stellung darlegen zu sollen, die die verbündeten Regierungen zu den Beschlüssen des Reichstages zweiter Lesung einnehmen. Obwohl ich der Bundesrat verfassungsmäßig erst dann zu den Beschlüssen des Reichstages endgültig zu entschließen hat, wenn sie fertig vorliegen, kann ich schon jetzt erklären, daß die Regierungen den Zolltarif zu der nunmehr vorliegenden Fassung zustimmen bereit sind. Ich kann gleichzeitig aussprechen, daß die Änderungen, die im Entwurfe des Zolltarifgesetzes vorgenommen sind, das Einverständnis des Bundesrates finden mit alleiniger Ausnahme der zum zweiten Absatz eines zum § 1 gefassten Beschlusses. Besonders darf ich voraussagen, daß die verbündeten Regierungen die ernststen Besorgnisse, zu denen die zu § 10a beschlossene Einschränkung des Besteuerungsrechtes der Gemeinden mit Rücksicht auf die ohnehin schwierige finanzielle Lage des großen Teiles derselben Anlaß giebt, zurücktreten lassen werden, nachdem der Zeitpunkt für das Inkrafttreten dieser Bestimmung bis 1910 hinausgerückt worden ist. Ebenso kann ich in Aussicht stellen, daß die Regierungen im Interesse einer verbesserten und gesicherten Fürsorge für die Hinterbliebenen der arbeitenden Klassen dem § 11a, betreffend die spätere Einführung einer Witwen- und Waisen-Versicherung, zustimmen. Die Regierungen gehen hierbei von der Erwartung aus, daß auch bei der Einführung dieser weitgehenden sozialpolitischen Maßregel innerhalb der durch § 11a für die Beteiligung des Reiches festgelegten finanziellen Grenzen eine die wirtschaftliche Entwicklung der Einzelstaaten berücksichtigende Regelung der Reichsfinanzen möglich sein und hierzu der Reichstag seine wirksame Mitwirkung nicht versagen wird. Einige hiernach noch verbleibende Differenzpunkte zwischen den Regierungen und den Beschlüssen der zweiten Lesung, die Erhöhung und Erweiterung der Mindestzölle in § 1 Abs. 2 des Zolltarifgesetzes, soll durch den Antrag Herold beseitigt werden. Nach diesem Antrag sollen die Mindestzölle für Pferde, Vieh und Fleisch nicht festgesetzt, die Mindestzölle für Roggen, Weizen und Hafer auf die in der Regierungsvorlage vorgeschlagenen Sätze zurückgeführt und endlich ein Mindestzollfuß von 4 Mk. für Malzgerste unter Wegfall der Mindestzölle für andere Gerste eingeführt werden. Namens der verbündeten Regierungen kann ich schon jetzt das Einverständnis derselben mit diesem Antrag erklären. Die verbündeten Regierungen sind nicht der Meinung, daß sie sich durch Zustimmung zu einem Braugersteindestzoll von 4 Mk. in Widerspruch setzen mit dem ablehnenden Standpunkt, den sie früher gegen alle Anträge auf Erhöhung und Erweiterung der Mindestzölle eingenommen und haben angenommen müssen. (Lautes anhaltendes Gelächter bei den

Sozialdemokraten.) Meine Herren — der Reichskanzler spricht hier mit erhobener Stimme — ich habe Sie vorgestern ruhig angehört. Auch Herr Bebel wird zugeben müssen, daß ich mich gegenüber Ihren Erklärungen, auch als Sie Angriffe gegen mich richteten, stets eines ruhigen und anständigen Verhaltens befleißigt habe. Ich habe doch wohl dasselbe Recht, gehört zu werden, wie Sie. (Lebhafter Beifall rechts und in der Mitte.) Ich wiederhole, alle jene früheren Erklärungen bezogen sich auf Gerste im allgemeinen. (Erneutes Gelächter links.) Wenn jetzt der Mindestzoll auf Braugerste erhöht wird, und zwar auf 4 Mk. und dagegen der Mindestzoll auf Futtergerste fortfällt, so ist das etwas anderes, als worauf sich die bisherigen Erklärungen bezogen. (Lebhaftes Lachen links.) Die erneuten Ermittlungen und Erwägungen haben die verbündeten Regierungen überzeugt, daß entgegen der bisherigen Annahme die Grenze einer Unterscheidung zwischen Malzgerste und Futtergerste möglich sein wird, und daß dabei nicht die Gefahr von Zollunterschleifen entsteht. Meine Herren, die verbündeten Regierungen geben sich der Hoffnung hin, daß das hohe Haus durch seine Beschlüsse bei dieser dritten Lesung eine volle Einigung mit den verbündeten Regierungen herbeiführen wird, so daß dieses große Werk der Tarifreform (lautes Gelächter links) zum Segen des Volkes (anhaltendes lautes Gelächter links; Ruf des Abg. Ulrich: „Zum Fluche des Vaterlandes!“ anhaltende Beifallrufe rechts, welche den Lärm der Linken zu übertönen suchen). Graf Bülow mit erhobener Stimme fortfahrend: Zum Segen des Vaterlandes zustande kommt. (Gelächter links.)

Hiernach erklärt Abg. v. Wangenheim (B. d. L.) namens des Bundes der Landwirte, daß seine Freunde dieses Gesetz ablehnen, da es der Landwirtschaft den nötigen Schutz nicht gewähre.

Abg. Richter (fr. Bp.) bezweifelt, daß das Gesetz den Handel und Industrie auch nur im geringsten beruhigen und beleben werde. Eine Novelle werde bald folgen und dann sei der ganze Tarif bald aufgerollt.

Abg. Gamp (Reichsp.) verliest eine Erklärung seiner Partei, daß sie nur aus politischen Gründen, um sich nicht von der Sozialdemokratie heugen zu lassen, den Beschlüssen zustimmen werde.

Nachdem noch die Abgg. Mollenbur (Soz.) und Barth (fr. Bp.) gegen den Tarif gesprochen, erhebt sich der Reichskanzler Graf Bülow zum zweiten Male, um sich gegen den von Barth erhobenen Vorwurf zu verteidigen, daß er die Mitschuld an dem Antrag Kardoff trage. Uebrigens würde er sich dieser Vaterchaft gar nicht schämen. Er würde sich niemals das Recht bestreiten lassen, im Interesse des Landes mit den Fraktionen des Reichstages Verhandlungen anzuknüpfen, zumal, wenn es sich um wichtige Fragen handle. Die Aussichten auf das Zustandekommen langfristiger Handelsverträge auf annehmbarer Basis seien entgegen den Prophezeiungen Barth's die besten. Graf Bülow betont das Wort langfristig ganz besonders.

Nach fast einstündiger Dauer wurde die Generaldebatte durch namentliche Abstimmung geschlossen. Es stimmten dabei insgesamt 320 Abgeordnete, wenn anders die Rechnung richtig ist. Danach kam in der fünften Stunde die Spezialdiskussion. Man hatte erwartet, daß die Verhandlungen frühzeitig zum Abschluß kommen würden. Aber es kam, wie gewöhnlich, anders. Der Sozialdemokrat Antick hielt eine Dauerrede. Er verbreitete sich zunächst sehr ausführlich über die Futterzölle, speziell den Maiszoll, und folgert aus den hohen Geflügel-, Eier-, Fleischzöllen, daß man das Volk dem Vegetarismus in die Arme treiben wolle. Nur die Vegetariervereine würden damit einverstanden sein und den Reichskanzler vielleicht zu ihrem Ehrenmitgliede ernennen. Auch weiterhin behandelt Redner mit großer Ausführlichkeit die Fragen des Maiszolles, ferner des Reiszolles, der Reichsschälmüllerei, des Reiskartells, einer der blutigsten Gründungen. Während der Rede Anticks ist der Saal zeitweise fast leer, dann wieder füllen sich die Bänke etwas und dem Redner werden ironische Zurufe gemacht, während seine Parteigenossen ihm Beifall gönnen. — Der Reichskanzler, Graf Posadowsky und die Minister verbleiben am Bundesratsische. Bülow unterhält sich mehrfach mit Mitgliedern der Reichsparteien. Um 8¼ Uhr abends spricht Antick, der um 4¼ Uhr begonnen hat, noch. Er erhält einen Ordnungsruf, als er von der Buntegier und der Profitgier der besitzenden Klassen spricht. Um 10¼ Uhr gehen zwei elektrische Bogenlampen langsam aus; sie werden langsam in den Saal herabgelassen, wo Arbeiter die Kohlenstifte erneuern. (Heiterkeit des Hauses.)

Präsident Ballestrin bemerkt: Sie wundern sich über diese Wandver. Ich habe angeordnet, daß die Kohlenstifte nach und nach erneuert werden. (Wiederholte Heiterkeit, woran sich auch Bülow und Posadowsky beteiligten.)

Pierze Unterhaltungsbölgge.

Um 11 Uhr abends kündigt Abg. Antick auf Zwischenrufe an, er werde sich nicht nehmen lassen, mit Ausbietung aller physischen Kräfte die Gelegenheit auszunützen, um die Schäden des Tarifs darzulegen. Der Redner, der anfänglich Wasser getrunken hatte, nimmt in späteren Stunden stärkere Getränke. Seine Stimme ist um 11¼ Uhr abends, als er bereits 7 Stunden gesprochen hat, noch ungeschwächt. Um dieselbe Zeit sind auch Bülow, Posadowsky und Thielmann noch auf ihren Plätzen.

—, 14. Dezember.

Nach einer Sitzung von fast 20-stündiger Dauer hat der Reichstag heute morgen 4¼ Uhr die Zolltarifvorlage endgültig in 3. Lesung angenommen. Der sozialdemokratische Abg. Antick war erst um 12¼ Uhr morgens mit seiner Dauerrede, die also acht Stunden gewährt hatte, zu Ende gekommen. Dem Vortrage des Abg. Antick folgte alsbald ein Antrag auf Schluß der Diskussion, der mit 243 gegen 73 Stimmen angenommen wurde.

Hiernach wurde der Antrag Herold (Herabsetzung der Mindestzölle für Getreide und Beseitigung der Mindestzölle für Vieh und Fleisch) mit 199 gegen 105 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen, ebenso mit dieser Änderung der grundsätzliche § 1 des Gesetzes unter Ablehnung aller übrigen Amendements mit 200 gegen 107 Stimmen bei einer Enthaltung. Man wurde die Diskussion über den Rest des Gesetzes auf Antrag des Abg. Spahn zusammengefaßt. Einige sozialdemokratische Abgeordnete verlangten das Wort zur Geschäftsordnung, das aber Präsident Graf Ballestrin unter Hinweis auf den Vorkursus verweigerte. Hiernach wurde ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen und alle Amendements durch Nebengang zur Tagesordnung beseitigt. Abg. Singer benutzte die fünf Minuten, die er als Redner gegen die Tagesordnung sprechen konnte, zu heftigen Angriffen auf die Mehrheit und zog sich vom Präsidenten drei Ordnungsrufe zu. Der Rest der Sitzung wurde mit namentlichen Abstimmungen über die §§ 1a bis 12 ausgefüllt. Schließlich gelangte die ganze Zolltarifvorlage mit 202 gegen 100 Stimmen bei einer Enthaltung zur Annahme. Das Resultat wurde 7 Minuten nach 1½ Uhr verkündet und von der Mehrheit mit rausenden Hochrufen aufgenommen. Reichskanzler Graf Bülow, der den Verhandlungen bis zum Schluß beigewohnt hatte, bückte dem neben ihm sitzenden Staatssekretär Grafen Posadowsky freudig bewegt die Hand. — Nachdem Graf Ballestrin den Abgeordneten herzliche Wünsche für Weihnachten und Neujahr ausgesprochen hatte, vertagte sich das Haus bis zum 13. Januar n. J.

Der Venezuela-Zwischenfall.

Nach einem am Sonnabend in Berlin eingetroffenen Telegramm des deutschen Geschäftsträgers v. Pilgrim aus Port of Spain vom 10. d. M. war ihm an diesem Tage die vom 9. d. M. datierte, in allen Punkten abweichende Antwort des Präsidenten Castro auf das am 7. d. M. diesem überreichte Ultimatum zugegangen. (Der deutsche Gesandte in Caracas ist der Sohn des Mindener Regierungspräsidenten a. D. Herrn v. Pilgrim.)

Die deutsche Regierung hat ihrem Gesandten vor La Guayra nur den Befehl gegeben, die venezolanischen Schiffe anzubringen; sollten dieselben tatsächlich in den Grund gebohrt sein, so müssen für diese Maßnahme militärische Interessen vorgelegen haben; ein Bericht hierüber an die zuständige Behörde steht noch aus.

Berlin, 13. Dez. Außer der Schulschiffregatta „Stoß“ hat auch die Schulschiffregatta „Charlotte“ Befehl erhalten, nach den venezolanischen Gewässern in See zu gehen. Sie begibt sich von Bahia über Trinidad dahin.

Port of Spain, 13. Dez. Die Beschlagnahme der venezolanischen Flotte ist jetzt vollendet. Die Schiffe wurden mit Engländern bemannt und thun englische Dienste.

La Guayra, 13. Dez. Der englische Kreuzer „Charlybbis“ mit dem Kommandore des Geschwaders an Bord sowie die deutschen Kriegsschiffe „Vincetia“ und „Stoß“ trafen gestern früh vor La Guayra ein und nahmen beherrschende Stellungen in Schlachtlinie ein. Den hier eingetroffenen Handelsschiffen wurde nicht gestattet, in den Hafen einzulaufen. Die Zollbehörden lehnten es ab, den Leichterflößen zu gestatten, die Rauffahrtsschiffe zu entladen, außer wenn die Schiffe in den Hafen hineinkommen. Die Regierung schaffte die gesamte Munition aus den Festungen fort.

Paris, 13. Dez. Der junge Herzog von Moray, der eben aus Caracas gekommen ist, hält den Krieg im Innern für ausgeschlossen. Mit den stetig an abschüssigen Felsen hinführenden Biegenpfaden zwischen La Guayra und Caracas

verglichen, seien die verächtlichen Kopfschmerzen in Transvaal wahre Prachtschmerzen. Sehr bedenklich ist die Ausrückung Eugenio Blancos, eines hier lebenden 35jährigen Sohnes des gleichnamigen früheren Präsidenten von Venezuela, Blanco. Dieser glaubt absolut nicht an eine aufrichtige Versöhnung Castros mit den amnestierten Generalen, Blanco selber, obgleich venezolanischer Offizier und benachrichtigt, daß das Requeser seiner Güter aufgehoben ist, bleibt ruhig in Paris.

Zur Tagesgeschichte.

Kronprinz Wilhelm empfängt die Arbeiter von Dels.

Auf eine Anfrage der Breslauer Arbeiterschaft bei dem Kronprinzen, ob er geneigt wäre, bei der Ankunft auf seinem Besuche die Arbeiter von Dels zu empfangen, welche für ihn eine Ovation planen, ist an den Bürgermeister Kallmann folgendes Telegramm eingegangen: „Seine Kaiserliche und Königl. Hoheit der Kronprinz werden bei Ihrem Besuch auf Schloß Dels die Arbeiter der Stadt bei Ihrer Einfahrt in den Schloßhof sehr gern empfangen. gez. Oberst Prinz-Regent.“

Der Bund der Landwirte.

Der engere Vorstand des Bundes der Landwirte hat an die Wahlkreis- und Bezirksvorsitzenden, sowie an die Vertrauensmänner des Bundes ein Rundschreiben gerichtet, in dem es heißt: „Man ist im Begriff, die wichtigsten und dauernden Ziele zu opfern, die der Bund der Landwirte seit seiner Gründung sich gesetzt hat, ja, die überhaupt zu der Gründung des Bundes einst allein den Anlaß gaben und für die er seit zehn Jahren Arbeit, Mühe und Opfer seiner Mitglieder aufgewendet hat. Da kann es, nach unserer festen Überzeugung, nur eine Konsequenz geben: der Bund der Landwirte muß auf ein weiteres Zusammengehen mit denjenigen politischen Parteien und Abgeordneten verzichten, welche seine wichtigsten Ziele durch Annahme des Antrages Kardorff preisgeben. Es wäre richtiger, den Bund der Landwirte aufzulösen, als immer wieder sich in nutzloser Arbeit aufzureiben, nur um im entscheidenden Moment alles preiszugeben, was man erstrebt hat, weil eine geschickte Agitation es versteht, plötzlich das Ziel des Kampfes zu verrücken! — Ein weiteres Schreiben an die Mitglieder des Ausschusses des Bundes bezieht dessen Stellung zum Antrag Kardorff.“

Eine Absage an die Berliner Zeitung des Bundes der Landwirte veröffentlicht der Wahlkreisvorsitzende des oberfränkischen Wahlkreises Hof im „Hofener Anzeiger“. Er erklärt, daß er die Bundesführung im Wahlkreis niederlegt und aus dem Bunde der Landwirte austritt. Er begründet diesen Schritt damit, daß er nach Aufzählung der Vorteile des Sozialismus der Regierungsvorlage für die deutsche Landwirtschaft die Forderung erhebt, alle der Landwirtschaft wohlwollenden Abgeordneten müßten für die rechtzeitige Verabschiedung des Sozialismus eintreten. Da die Zentralleitung des Bundes der Landwirte anderer Meinung sei, so trete er aus. — Der „Hofener Anzeiger“ bemerkt, dieser Standpunkt decke sich genau mit dem anderen maßgebender und einflussreicher Landwirte und Großgrundbesitzer des Bezirks.

Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Siegnitz-Haynau-Golberg.

Nach dem nunmehr vorliegenden Resultate erhielten: Pohl (freis. Volksp.) 7576 Stimmen, Bruhn (Soz.) 6478, Köhlig (konf.) 6300 Stimmen. Es ist, wie schon gemeldet, Stichwahl zwischen Pohl und Bruhn erforderlich.

Herforder Kreisnachrichten.

Herford, 15. Dezember 1902.

Am „Silbernen Sonntag“ herrschte gestern namentlich in den Abendstunden ein reger Verkehr in den Straßen der Stadt; auch von auswärts waren viele nach hier gekommen, um all die schönen Sachen unserer Geschäfte in Augenschein zu nehmen, die sich zu vorzüglichen Weihnachtsgeschenken eignen. Ob der vorhandenen Auswahl war auch eine rege Kauflust zu konstatieren. So dürften vielfach die Wünsche unserer Geschäftskunde wesentlich übertroffen worden sein, was ja recht erfreulich wäre.

Waisenratsitzung. Am Sonnabend fand beim Rgl. Amtsgerichte eine Sitzung der sämtlichen Waisenträte des Amtsgerichtsbezirks statt. Herr Gerichts-Assessor Dr. Reining hielt einen erschöpfenden Vortrag über die allgemeinen Pflichten des Waisenrats und über die Fürsorgeerziehung.

Volksunterhaltungsabend. Der gestrige Volksunterhaltungsabend war nicht so übermäßig stark besucht, wie wir dies bei diesen sich längst gut eingeführten Veranstaltungen gewohnt sind. Der Grund dafür dürfte vor allem in der Nähe des Weihnachtsfestes zu suchen sein. Der gestrige Unterhaltungsabend, den wir unter den bisher gehaltenen hinsichtlich der Spitze stellen dürfen, bildet nach unserer Meinung den Glanzpunkt des bisher Dargebotenen. Er galt nur der Musik. Dem Leiter und Veranstalter desselben, Herrn Pastor Plath, ist es bei seiner tiefen Musikkenntnis und bei seinem feinen musikalischen Gehör in dem geschickt gewählten Programm, dessen einzelne Bieder der Jahres- und Lebensfrühling, den Jahres- und Lebenssommer, den Jahres- und Lebensherbst befaßten, gelungen, den Abend zu einem äußerst genussreichen zu gestalten. Seine eingehenden und ausführlichen Erläuterungen, welche er zu den einzelnen Biedergruppen gab, verstanden die Zuhörer in der schönsten Weise in den Bieder der einzelnen Bieder einzuführen. In den beiden Konzertsängern, Fräulein M. Gerhäuser (Sopran) und Fräulein M. Wolter (Alt) waren Sängern ersten Ranges gewonnen, welche die Bieder des reichhaltigen Programms in formvollendeter Schönheit zum Vortrag brachten. So war denn der Abend in die schönste Weise, was der Vortragende in seinen Schlussworten in Form des Wunsches aussprach, er war nicht allein Unterhaltung, sondern er gewährte innere Erhebung durch die Macht der Musik.

Für die nächste Monatsversammlung der Bürgervereinsung, die am Dienstag im Saale des Bürgervereins stattfindet, werden laut Inserat in der vorliegenden

Nummer u. Bl. die Freunde der Verkoppelung besonders eingeladen.

Ein Vortrag über das Haftpflichtgesetz findet heute abend seitens des Herrn Rechtsanwalt Joël in der Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr statt.

Das Eisconcert hatte gestern nachmittag hunderte von Schlittschuhläufern vereinigt; gegen abend wurde das Eis polizeilich unterfagt, da das Eis infolge des eingetretenen Tauwetters zu morsch geworden war. Einer der Schlittschuhläufer, der sich über das erlaubte Ziel hinaus begeben hatte, war eingebrochen, konnte aber bald aus seiner gefährlichen Lage von mehreren Arbeitern befreit werden.

Im Konzerthaus „Jägerhof“ giebt heute abend das süddeutsche Varietee- und Poffen-Ensemble die Abschiedsvorstellung.

Eine Fahrplanänderung tritt von Neujahr ab auf der Bippescher Strecke ein; die diesbezügliche Bekanntmachung der Königl. Eisenbahndirektion Hannover in der heutigen Nummer u. Bl. bringt näheres über diese Änderung des Fahrplanes.

Verfährt. Am 31. Dezember verfähren die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker für gelieferte Waren und ausgeführte Arbeiten aus dem Jahre 1900, soweit dieselben nicht für den Gewerbetrieb des Schuldners erfolgt sind, also die Privatwirtschaft betreffen. Ist die Ware oder Arbeit zu Geschäftszwecken geliefert, so verfähren in diesem Jahre am 31. Dezember diese Forderungen noch nicht, sondern erst am 31. Dezember 1903, was die Geschäftskunde schon jetzt im Auge behalten müssen. An der Stelle der früheren 30jährigen Frist ist für solche Fälle eine vierjährige getreten. Ferner verfähren am 31. Dezember die Forderungen von Gastwirten, Lotterielokaleuren, Fuhrleuten, Frachtführern, Zohnkutschern, Boten, Kellnern, Gesindevermittlern, Dienstboten, gewerblichen Arbeitern, Lehrern, Aerzten, Rechtsanwälten und Notaren aus dem Jahre 1900. Die allgemeine Verjährungsfrist ist auch jetzt noch die 30jährige; auch verfähren Ansprüche, die rechtskräftig festgestellt sind, z. B. durch vollstreckbares Urteil, Vergleich usw. erst in 30 Jahren.

Die alten Briefmarken werden wertlos. Der Austausch der alten Postwertzeichen muß bekanntlich vor dem 1. Januar erfolgen. Nach Ablauf dieser Frist dürfen sie nicht mehr zum Frankieren benutzt werden.

In den Markthallen stellen sich heute die Preise der Produkte wie folgt: Rindfleisch 60—65 Pfg., Schweinefleisch 70—80 Pfg., Hammelfleisch 60—65 Pfg., Mierensett 40—50 Pfg., Butter Pfd. 1,00—1,15 M., Eier Pfd. 70 Pfg., Wurzeln Bd. 10 Pfg., Porree Bd. 10 Pfg., Blumenkohl 40—45 Pfg., Rotkohl Kopf 10 bis 20 Pfg., Zwiebel Pfd. 10 Pfg., Weißerüben Bund 10 Pfg., Wirsing Kopf 10 bis 20 Pfg., Hühner Stück 1,00 bis 1,25 M., Enten Kopf 10 Pfg., Brannkohl 3 Stück 5 Pfg., Rettig Bund 10 Pfg.

Sittenhausen, 14. Dez. In der Untersuchungssache gegen Bierreggie fand am Freitag in der Wohnung des mutmaßlich ermordeten B. ein gerichtlicher Termin statt, zu dem verschiedene Zeugen geladen und der Angeklagte B. durch den Gendarm Thormann vorgeführt war.

Aus Provinz und Nachbarstaaten.

Barmen, 13. Dez. Tot aufgefunden wurde heute früh in ihrem Bette die Frau des Milchhändlers Abel, Hochstraße 53 wohnhaft. Den Ehemann sowie das einzige Kind fand man veräugt vor. Wie es heißt, ist in der Nacht ein Gasrohr geplatzt; durch das austretende Gas sollen die drei Personen betäubt worden sein.

Wiesbaden, 13. Dez. Dynamitexplosion. Das Zehngangs Teinbruchs in Donsbach bei Dillenburg wurde durch die Explosion des in die Nähe eines Dams gelegten Dynamits zerstört. Mehrere Arbeiter wurden getötet.

Lübeck, 13. Dez. Gutshbrand. Das große, Herrn Schuhmacher gehörige Gut in Röppelshagen bei Friedberg ist völlig niedergebrannt. Der eigene Verwalter ist als Brandstifter verhaftet worden.

Bermischtes.

Verhaftung einer russischen Baronin. Ueber die Verhaftung einer Pensionsinhaberin im Westen Berlins werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Gutsherr Baron von Sierafski ging vor sieben Jahren, da er sein Gut in Russisch-Polen nicht mehr halten konnte, nach Amerika und ließ seine Frau ohne Vermögen zurück. Die Baronin kam nach Berlin und machte in der Tauenzienstraße Nr. 21 ein Pensionat auf, das gut ausgestattet ist und die Hälfte des 3. Stockwerkes einnimmt. Als Hausmädchen diente ihr seit 7 Jahren eine Schlesierin Martha Zimmer, die sich vor einigen Wochen mit einem Muster Bronstein verheiratete, aber auch jetzt noch bei der Baronin blieb. Diese hatte stets gute Mieter und Gäste. Jetzt wird sie beschuldigt, in Gemeinschaft mit ihrem Hausmädchen fortgesetzt gestohlen zu haben. Bei der „schönen Russin“, wie die Baronin unter ihren Bekannten genannt wurde, wohnte vor einiger Zeit auch eine Schauspielerin aus Petersburg. Als diese vor vierzehn Tagen abreiste, vermisste sie beim Packen in einem Koffer 3000 Rubel und einen Brillantarmband im Wert von 8000 Mark. Ihr Verdacht, Geld und Schmuck gestohlen zu haben, fiel auf die Pensionsinhaberin, bei der die Charlottenburger Kriminalpolizei auf ihre Anzeige sofort eine Hausdurchsuchung vornahm. Hierbei fand man zwar nicht den Schmuck der Schauspielerin, aber eine Menge anderer Schmuckgegenstände, über deren Erwerb sich Frau von Sierafski nicht ausweisen kann, und viele kostbare Kleiderstücke, die von ehemaligen Gästen des Pensionates herrühren sollen. Alle diese Sachen, mehrere Koffer voll, wurden von der Kriminalpolizei beschlagnahmt, während der Schmuck der Schauspielerin noch gesucht wird. Bei Frau Bronstein aber fanden die Beamten außer einigen Tausend Mark in deutschem Gelde auch 3000 Rubel in Scheinen, die sie an ihrem Körper an einer Stelle trug, an der man sonst kein Geld zu tragen pflegt. Gerade dieser Umstand mußte die Bestohlene und die Kriminalpolizei in ihrem Verdacht bestätigen, zumal da Frau Bronstein auch nicht sagen kann, woher sie das Geld hat.

Die Baronin und ihr „Hausmädchen“ wurden unverzüglich in Haft genommen. Vor einigen Tagen gab Frau Bronstein einem Kinde das Ohr und mußte daher vorläufig vom Untersuchungsfängnis nach der Charitee gebracht werden, wo sie als Polizeigefangene gehalten wird. Ihr Mann, der zum Tanz aufsteht, wohnt von ihr getrennt in Schloßelle.

Die Tiere Berlins. Am 1. Dezember 1901 waren in Berlin 43655 Pferde und Esel, sowie 8827 Stück Rindvieh vorhanden. Ferner wurden 33862 Hunde gezählt. Innerhalb 5 Jahren haben sich die Pferde und Esel um 3500 Stück, das Rindvieh um 2000 Stück und die Hunde sogar um 6700 Stück vermehrt, trotz der Hundesteuer, trotz der Einführung des elektrischen Betriebes bei den Straßenbahnen, wodurch tausende von Pferden überflüssig wurden, und trotz aller „Autos“.

Wassermangel in Schlesien. Aus Lauban wird gemeldet: Da seit Ende Oktober ein anhaltender Frost herrscht, macht sich allenthalben großer Wassermangel geltend. In mehreren höher gelegenen Dörfern versiegten die Brunnen ganz. Auch im Eisenbahnbetriebe trat Wassermangel ein. So steht auf der Station Dittersbach das Wasser gänzlich und muß in Tenderwagen von Jannowitz herbeigeschafft werden.

Vergiftung durch Bötgase. In der „Zeiger-Paraffin- und Solarölfabrik“ in Aue waren durch austretendes Gas drei mit Bleiböden beschäftigte Arbeiter bewußtlos geworden. Es gelang durch sofort angestellte Rettungs- und Wiederbelebungsbemühungen, einen von ihnen wieder ins Leben zurückzurufen; die beiden anderen, ein Schloffer und ein Klempner sind verstorben.

Der höchste Drachenaufstieg, der bisher gelungen ist, war derjenige in Trappes bei Paris, bei dem eine Höhe von 5200 m erreicht wurde. Jetzt macht Dr. Kimmann im „Reichsanzeiger“ darauf aufmerksam, daß das Berliner aeronaufische Observatorium jüngst diesen Rekord geschlagen hat, indem es am 6. Dezember den Registrierapparat bis auf 5475 m in die Höhe brachte. Zwar ist der Draht, nachdem bereits 1500 m und ein Drache eingeholt war, infolge eines unliebsamen Betriebsunfalles, und 5 Drachen mit 8500 m Draht traten eine „ungefesselte“ Luftreise an. Aber der Registrierapparat kam, nachdem er sich volle 24 Stunden in der Luft befunden hatte, unverfehrt bei Neufeld, 9 Kilometer westlich von Spandau, zur Erde, so daß die Angaben des Experiments ohne Einschränkung benutzbar sind. Bei dem Aufstieg hatte eine Temperatur von -14,7 Grad geherrscht, die, wie dies in klaren Winternächten die Regel ist, mit der Höhe beträchtlich zunahm. Bei 1000 m wurden -8,6 Grad, bei 1245 m nur -8,1 gefunden. Zwischen 2000 und 3000 m herrschte eine fast gleichmäßige Temperatur von -10 bis -11 Grad. Ueber dieser Inversionschicht nahm die Temperatur langsam bis zu -15 Grad ab, blieb aber zwischen 4000 bis 5000 m fast unverändert. Erst über 5 km Höhe ging die Temperatur wieder herunter, die bei 5475 m, dem höchsten erreichten Punkte, bis zu -17,7 Grad sank.

Heringsfegen — Cheseben. Der überreiche Heringsgang der englischen Ostküste hat in diesem Jahre eine eigentümliche sozialökonomische Folge gehabt. Seit Menschengedenken haben nicht so viele Brautleute in den betreffenden Kirchen für den Weihnachtsmonat den Eintritt in den Stand der Ehe beschlossen als heuer. Es wird aus allen Küstenorten, in denen der Fischefang und namentlich die Heringsfischeerei betrieben wird, eine wirkliche Not der Geiligkeit berichtet; an einigen Orten hat man zu dem Aushilfsmittel der Massenvertrauung gegriffen.

Zu jart. Ein Mädchen, das nur 625 Gramm wog, wurde jüngst in Berlin geboren. Jetzt, nach wenigen Wochen, ist das kleine Wesen gestorben. Sein Gewicht war zuletzt 2½ Pfund.

Landesamtliche Nachrichten für den Kreis Herford.

Stadt Herford.

Nachrichten vom 8.—13. Dezember 1902.

Geburten: Ein Sohn: Kolon Heinrich Ties, Tischler Wilhelm Baldorf, Handarb. Ernst Vollmann, Nachtwächter Wilhelm Uphoff, Kassierer Wilhelm Hausmann, Bierverleger August Möller, Former Otto Zoch, Fabrikarbeiter Friedrich Rieckrath, Witwe Arbeiter Gustav Brack.

Eine Tochter: Weichensteller Wilh. Greife gen. Heitbreder, Fabrikant Maximilian Dreiling, Handarb. Heinrich Wilmann, Bremser Heinrich Grote, Knecht Heinrich Spiller, Schuhmacher Julius Pörtner, Tischlermeister Wilhelm Weselmeier, Bankier Rudolf Siekmann.

Aufgehoben: Gutarbeiter Fritz Bröler und verwitwete Zieglerin Karoline Kederer, Erbarbeiter Joseph Schildknecht und verwitwete Schieferbeder Emilie Rosdowski, Ziegler Heinrich Heidergott und Dienstmagd Charlotte Schröder, Tischlermeister Friedrich Riewöhner und Anna Breckenlötter, Milchkuhführer August Peters und Dienstmagd Wilhelmine Happe, Bg.-Arb. Karl Schneider und Rührerin Anna Stulenholz.

Eheschließungen: Museumsbesitzer Wilhelm Dupré und Dompteuze Friederike Berg, Fabrikarbeiter Konrad Groß und Fabrikarbeiterin Josefa Weiß, Schneider Heinrich Bahle und Rührerin Alwine Pöhlmann, Handarb. Heinrich Fleer und Auguste Sieker.

Sterbefälle: Peter Overhage 5 Mon., Witwe Johanne Menke 61 J., Anna Oberhaus 1 Mon., Kirchendiener Wilhelm Schneider 59 J., Knecht Otto Goldmann 27 J., Arbeiter Wilhelm Schulze 65 J., Rentner Johann Dürkopp 73 J., Ehefrau Superintendent Hermine Ameler 88 J., Kaufmann Wilhelm Weiner 29 J., Karl Polkauser 13 J., Erich Rohentoth 1 J. alt.

Unt Herford.

Nachrichten vom 28. November bis 12. Dezember 1902.

Geburten: Ein Sohn: Wegewärter Heinrich Schleg-Schwarzenmoor, Altersmann Herrn. Greife-Sundern.

Eine Tochter: Maurer Heinrich Ruhlmann-Schweicheln. **Eheschließungen:** Bg.-Arb. Hansland-Rüchlingern mit Bg.-Arbeiterin Freese-Vermeber, Maurer Hildebrand-

Zum Besten des Burenhilfsbundes!

Das schönste Buch für das Deutsche Volk, für Jung u. Alt, zum Weihnachtsest des Jahres 1902.



Ein Riesen-Prachtband

von 1300 Seiten
Gross-Oktav-Format

mit gegen

500

zum Teil ganzseitigen

Abbildungen

von Schlachten, Landschafts- und Städteansichten, Bildnissen der hervorragenden Staatsmänner und Heerführer

einer bunten Karte
des Kriegsschauplatzes

und einer Anzahl 2
farbiger Kunsttafeln.



Auf Wunsch

nur

2

Mark

monatlich.

Enorme Preisermäßigung.

Um jedermann die Anschaffung zu ermöglichen, legen wir den ursprünglichen Bezugspreis von

16 Mk. auf nur 6 Mk.

herab und liefern dasselbe auf Wunsch auch gegen monatliche Ratenzahlungen von nur **2 Mk.**

Von jedem Exemplar erhält der Burenhilfsbund 1 Mark.

Verlagsbuchhandlung von

C. A. Weller in Berlin SW., Teltower-Strasse 54.

Bücherzettel.

Herrn **C. A. Weller**
Verlagsbuchhandlung

Berlin SW. 61
Teltowerstrasse 54.

Bitte hier abzeichnen.

Bitte hier abzeichnen.

3 Pfennig-
Marken.

Anstatt 16 Mark nur 6 Mark, auf Wunsch gegen monatliche Ratenzahlungen von 2 Mark.

Die schönste Weihnachtsgabe für Jung und Alt.

Nur
2 Mark
monatlich.

Scheiberts „Freiheitskampf der Buren“

Über 60%
Preisermäßigung.

Ist so ein echtes Werk für das große deutsche Volk, welches den Heldenkampf des kleinen stammverwandten Volkes jahrelang mit fieberhafter Spannung und inniger Teilnahme verfolgte. Es war ein gewaltiges Ringen und Kämpfen in Südafrika: Ein kleines, schlichtes Volk von Bauern und Hirten focht gegen die erdrückende Übermacht des Riesenreiches Großbritannien und nimmer hätte England seinen Zweck erreicht, wenn es nicht in kühnster Weise diesen Krieg zu einem Ausrottungskrieg gemacht, indem es Völkerrecht und Menschenrecht mißachtete, um einen Volksstamm auszurotten, den es im offenen, ehrlichen Kampfe nicht bezwingen konnte. Eingeführt wird

Scheiberts „Freiheitskampf der Buren“

durch einen geschichtlichen Überblick, der die 100 jährige bodenlose Vergewaltigungspolitik Englands gegen die Buren in anschaulicher Weise, gestützt auf reiches historisches Quellenmaterial, schildert; hieran schließt sich die den weitaus größten Teil des Werkes bildende



General de la Rey.

Kriegsgeschichte.

Major Scheibert ist einer unserer berühmtesten und volkstümlichsten militärischen Schriftsteller, er hat die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht und an dem großen Bürgerkriege in Amerika als Offizier teilgenommen. So war er wie kein anderer dazu berufen, eine Geschichte dieses epochemachenden Krieges zu schreiben, er schildert denselben in allen seinen Einzelheiten von Beginn bis zu Ende, wo die Buren in geschickter Selbstbeherrschung sich als Meister des Kleinkrieges bewiesen und Erfolge errangen, deren Zeugen wir mit Staunen und Bewunderung waren.

Die besten Quellen standen ihm für seine Kriegsgeschichte zu Gebote, zahlreiche interessante Berichte von Mitkämpfern sind in dem Werk veröffentlicht und machen dasselbe zu einer ebenso spannenden als belehrenden Lektüre.

Quittung des General de la Rey.

Von Herrn Verlagsbuchhändler
C. A. Weller habe ich heute die
Summe von vierhundert Mark
für den General de la Rey mit
herzlichem Danke erhalten.

Berlin, 20. XI. 02

General de la Rey

Seute, wo die Burengenerale als Bittsuchende sich an das deutsche Volk wenden, wollen wir ihnen, deren Namen wir so oft mit Stolz und Bewunderung nannten, die Bruderhand reichen, um sie zu stützen in dem schweren Kampfe, der ihnen bevorsteht für die Erhaltung ihres Volkstums, das sicher noch — frei vom englischen Joch — in den Vereinigten Staaten von Südafrika eine große Rolle spielen wird.

Mit der 100 000 Exemplare starken Auflage unseres Werkes werden wir dem Burenhilfsbund sicher 100 000 Mk. zuführen können.

Bitte hier abschneiden.

Unterzeichnete bestellt:

Exemplar des Werkes von J. Scheibert, Major z. D.,

„Der Freiheitskampf der Buren und
die Geschichte ihres Landes.“

1300 Seiten Groß-Oktavformat, mit vielen hundert von Abbildungen und Tafeln, einer bunten Kriegskarte etc. In hochelegantem Prachtband gebunden, zum herabgesetzten Preise von nur 6 Mk. (anstatt 16 Mk.) und wünscht zu zahlen:

a) den Betrag von 6 Mark auf einmal,
b) den Betrag von 6 Mark in 3 monatlichen Raten von je 2 Mark. } Das nicht gewünschte bitte zu durchstreichen.
NB. Der Betrag von 6 Mark, resp. die erste fällige Rate von 2 Mark, wird bei Ablieferung des besagten Werkes erhoben, nach auswärts tritt außerdem der Portaufschlag hinzu.

1 Mark von jedem verkauften Exemplar

bleibt, trotz der enormen Preisermäßigung, dem Burenhilfsbund zu.

Ort, Name, Stand und genaue Adresse:
(gibt, recht deutlich)

NB. Der genaue Kontrolle wegen fassen wir bei Ablieferung der Beträge an den Burenhilfsbund die Namen der bestellenden Käufer mit, die auf diese Weise ihr Scheitern bezeugen; wir bitten also nochmals, alle auf Namen, Stand und Adresse bezüglichen Angaben recht deutlich zu schreiben.

Deutscher Burenhilfsbund

Berlin F. 50.

Berlin, den 20. November 02.

Kurfürstendamm 235.

— 000 —

Euer Hochwöhlgeborene

Mit grosser Genugthuung und freudigem Dank
bestätige ich, dass heute von Ihnen die weitere
Summe von

Mark: 10.000 (Zehntausend Mark)

an die Kasse des deutschen Burenhilfsbundes eingezahlt worden ist als Anteil aus dem Verkauf des vortrefflichen Buches „Der Freiheitskampf der Buren“ von Major Scheibert.

Es wird Ihnen eine Freude sein zu erfahren, dass der grössere Theil dieser Summe speziell zu Gunsten der deutschen Mitkämpfer und der nothleidenden Deutschen in den ehemaligen Republiken verwendet werden wird.

Herrn C. A. Weller

Mit vorzüglicher Hochachtung

Verlagsbuchhandlung

Deutscher Burenhilfsbund

Berlin, Teltowerstr. 54.

„Die Geschäftsleitung“

Graf v. Hopmann

Benutzen Sie zu Ihrer Beifellung gefl. den auszufüllenden Beifellzettel und werfen Sie denselben mit 3 Pfennig-Marke frankiert in den nächsten Briefkasten.

Bitte weiter empfehlen und verbreiten.

Schweigen mit Plätterin Harig-Hersford, Fabrikarbeiter Ma-
tuschek-Hersford mit Dienstmagd Bandweh-Diebrod, Kolon
Rührup-Fallendiel mit Marie Niemann-Fallendiel.
Sterbefälle: Witwe Upphof geb. Bögeholz-Schwarzen-
moor 72 J. 6 M. 24 T. alt; Zimmermann Flachmann-
Eichum 54 J. 8 M. 15 T. alt; Witwe Lenger geb. Krei-
meyer-Schwarzenmoor 71 J. 4 M. 13 T. alt; Bräuner-
Diebrod 2 M. 26 T. alt; Ehefrau Buchholz geb. Prüßner-
Fallendiel 65 J. 6 M. 29 T. alt.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Feldmäker. Das diesbezügliche Eingekam-
mten wir nochmals und zwar für die Dienstags-Nummer
zurückstellen.

Buren und die Geschichte ihres Landes" von Major J. Schriber
angelegentlich empfohlen. Es ist ein stattlicher Band von ca.
1300 Seiten, geschmückt mit ca. 500 Zeichnungen von Schlachten,
Kriegs- und Lagerplänen, Städte- und Landschaftsaufnahmen und
den Bildnissen aller hervorragenden Führer und Staats-
männer beider Heere. Die Geschichte des Burenvolkes wird
von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart in ebenso in-
teressanter wie historisch zuverlässiger Weise geschildert. Daran
schließt sich eine ganz ausführliche Kriegsgeschichte vom ersten
bis zum letzten Tag, die militärisch ebenso korrekt wie textlich
fließend und durch zahlreiche Berichte von Mitämpfern spannen-
d lebendig ist. Der geachtete Name des Verfassers, Majors J.
Schriber, der einer unserer bekanntesten und volkstümlichsten
Militärhistoriker ist, bürgt für die Gediegenheit des Buches.
Der Preis von 6 M. 50 Pf. ist in der Buchhandlung 54

Freiwillige Wohlthätigkeit.

Viele unserer wohlhabenderen Häuser haben das Bedürfnis
Notstände abzuheben, wissen aber oft nicht recht zu beurteilen,
welche praktische Wege sie dabei einschlagen haben. Nun
zeigen sich Notstände vor allen in der Bekleidung mancher
kleiner Familie, besonders wenn eine Witwe das Haupt ist,
nicht nur solcher, die öffentliche Armenpflege beziehen, und
wiederum im Winter treten solche Notstände scharf und fühlbar
hervor. Andererseits ist in wohlhabenderen Häusern so manches
Kleidungs- und Wäschestück übrig, welches gewissermaßen zur
Last wird. Hier möchte gern unsere mit den Bedürfnissen
und den Personal-Verhältnissen genau bekannte Rathhaus-Ver-
waltung eine Vermittelung in der Weise anbahnen, daß wir
Kleider und Wäsche, Decken usw. aller Art (Männer-, Frauen-,
en warme Winterkleidung annehmen,
r in Stand setzen und solche allen
Wir richten daher an alle Häuser,
schen Dingen ist, die Bitte, uns zu
e tragen, daß alles an die richtige
überzeugt, daß wir vielen eine große
können. Wir nehmen alles (auch
) selbst Sachen, die schon nicht mehr

auf dem Rathhause Elisabeth-Strasse
r wir einen Boten mit Legitimation
st, in den Häusern die uns zuge-
ig zu nehmen. Wir bitten für den-
en.

Oktober 1902.
aus der Verwaltung.
ber-Bürgermeister:
Quentin.

[5631]

instoffe Sammt, Velvets,
direkt an Private.
Man verlange Muster.
& Keussen, Fabrik u.
Handlung Krefeld.

gen macht die Dürre von Wochen
e aus dem Köcher, Geduld Rüsse
Schlingengewächs will mit jedem
— Wer eine schöne Frau nimmt,
haus.

im Feit.

I. urteilte über den Hofsprung 1797
Hof muß anständig und öfono-
soll unnötige Prunk und Auf-
sicherliche, steife Zeremoniell abge-
großen Hofeierlichkeiten verpart
ien und Aufwand kann und wird
st respektieren machen, bloß durch
s mit Recht erwarten. Man re-
mühen Hofchargen auf das un-
benn der übrige Teil ruhet nichts
m unterhalten zu werden.

Manie in England.

Klubmanie, d. i. die Sucht, neue
a gründen, in England epidemisch,
e ausschließlich britische Krankheit.
orden, und die Klubmanie fordert
eite des Kanals lange nicht mehr
früheren Zeiten. Ihre Blütezeit
ie Tansani in der „Mivista Ro-
er Regierung Karls II. Damals
höchst merkwürdige Klubgründun-
ord sind die Kleider eines Post-
in den Straßen von London eine
Sofort wurde die Postkutsche als
t — „salonfähiges“ Fuhrwerk pro-
hl Gentlemen machte es wie Lord
darauf den „Four in Hand Club“.
heute in voller Blüte und hat
den überhand nehmenden Auto-
lassen. Ein anderes Mal, aber
rifi ein Londoner, der sechs Fin-
z, eine Person, die mit demselben
ttet war. Sofort gründen sie den
nd die Zahl der Mitglieder war
r Klub bestand nicht lange. Es
keiten darüber, ob auch Personen
sollten, die nur an einer Hand
d dann Leute mit zwölf oder elf
das eines kollektivistischen Kon-
ge Gentlemen dinierten bei einem
nd der Küchenmeister hatte einen
man vortrefflich fand. Man rief
e ihm Schmeicheleien und fragte
es Kuchens, den noch keiner von
gegessen hatte. Der Koch gestand,
hm selbst erfundenes Gebäck wäre,
en Sie ihn meinetwegen „Mit-Rat“
gründeten die Gäste den „Mit-Rat“
— es waren 39 — einmal monat-
n zu dinierten; als Nachschick gab
„Mit-Rat“. Ein englischer Lord hatte
bemerkt, daß seine Zeitgenossen
ben trugen, nur blaue nicht. So

seinem Herzen, ausschließlich himmel-
blaue Strümpfe zu tragen. Mehrere seiner Freunde,
unter welchen sich auch Horace Walpole befand, taten de-
gleichen, und der „Klub der Blaustrümpfer“ war fertig.
Man täusche sich aber nicht: Frauen wurden nicht auf-
genommen! Es gab in London zu derselben Zeit einen
„Klub der Samsons“, d. i. eine Vereinigung von Leuten
mit üppigem Haarwuchs; einen Klub der Hühnerträger (H),
einen Klub der Kagenfreunde, einen Klub der Tulpen-
freunde, und einen Klub der Bankrottierer! In den se-
genannten Klub wurde man nur dann aufgenommen, wenn
man mindestens zwei Bankrotte hinter sich hatte, und
als Mitglied des Verwaltungsrats konnte nur ein wegen
betrügerischen Bankrotts vorbestrafter Mann gewählt wer-
den.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Generalanzeiger für den Kreis Herford.

Verantwortl. Redakteur: Paul Sattler. | Herford, 15. Dezember 1902. | Druck u. Verlag: Christian Quentin.

Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(6. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein herrlicher Abend, von dem das vom Di-
rektor oder vielmehr das von Edith Esser veranstaltete
Gartenfest stattfand. Zwar befand man sich schon ein wenig
spät im Sommer und viele der Bekannten, die im Hause
Esser verkehrten, hatten die Stadt verlassen und waren
in die Sommerfrischen geeilt. Trotz alledem aber waren
viele Einladungskarten verschickt worden, und als man im
Garten, der die Villa umgab, die Lampions entzündete,
wogte in den fast taghell erleuchteten Gängen eine fest-
lich gepuhte Menge.

Direktor Esser freute sich über die Bewunderung der
Gäste, wollte jedoch das gespendete Lob darüber nicht für
sich, sondern nur für Edith gelten lassen: sie allein habe
alle Vorbereitungen getroffen.

„Daß noch so viele Leute in der heißen Stadt ausge-
halten haben“, sagte er, die stattliche Anzahl der Gäste
betrachtend, „und dann nötigte er als besorgter Wirt, von
den Erfrischungen zu nehmen, die in verschwenderischer
Fülle von den Dienern herangereicht wurden. „Daß noch
so viele Leute in der heißen Stadt ausgehalten haben! Wirk-
lich, es verdient alle Bewunderung.“

„Aber Herr Direktor, Sie haben ja das gleiche getan“,
meinte ein junger Referendar, den man nur eingeladen
hatte, um die hellen Toiletten der Dame durch genügend
schwarze Umrandung wirkungsvoller zu gestalten.

Ueber das breite Gesicht des Direktors huschte ein
Lächeln.

„Ja, mein Bester, ich mußte auch“, scherzte er jo-
vial. „Die leidigen Geschäfte, von denen Ihr glückliches,
junges Volk noch keine Ahnung habt, zwangen mich zu
diesem Martyrium. Morgen aber geht es an die Nordsee.“

Jungenieur Seifert, der etwas später als die übrigen
gekommen war, eilte auf den Direktor zu.

„Ich kann die Damen nicht ausfindig machen, wo
ist das gnädige Fräulein? Ich kann sie nirgends ent-
decken.“

„Aber, lieber Freund, warum so ungeduldig? Suchet,
so werdet Ihr finden. — Waren Sie schon auf dem Jahr-
markt? Nein? Unter uns gesagt, Sie verlieren auch nichts
daran. Kommen Sie, nehmen Sie unterdeß ein Glas dieser
kühlen Bowle, die ich nach einem erprobten Rezept ge-
braut habe. Es ist fürchterlich heiß.“

Damit winkte Esser einen Diener mit einem Tablett
Gläser heran, an deren geschliffenen Rändern ein Reiz
Tauperven hing, und fragte, indem er sich selbst mit seiner
gepriesenen Labung erquakte:

„Ist Baron Rottenbeck gekommen?“

„Nein, noch nicht, ich hätte ihn andernfalls gesehen.“

„Benachrichtigen Sie sofort den Portier Friedrich und
sagen Sie dem Manne, daß ich gerufen sein will, sowie der
Baron kommt. Hören Sie, sofort. Und nicht vergessen.“

Seifert suchte seine Wirtin, die er noch nicht begrüßt
hatte. Auf einem großen Rasenplatz fand er endlich das
junge Volk versammelt. Hier wurde der Jahrmarkt ab-

gehalten, den Esser vorher erwähnt hatte. Aus Garten-
zelten hatte man Würfel- und andere Buden errichtet,
in denen junge Damen in Kostüm präsidierten. Man
konnte sich photographieren lassen, konnte würfeln, schie-
ßen und erhielt Loos, die allesamt gewannen.

Edith aber in einem kurzen, roten, mit goldenen
Arabesken bestickten Seidenrock, im schwarzen Nieder und
flirrenden Goldketten, die schwarzen Haare mit Perlen
durchflochten, ging durch die Reihen ihrer Gäste und ver-
kündete, ihr sei die Gabe verliehen, aus der Hand zu
wahrsagen. Lachend gab sie ihre Kunst zum besten. Scherz-
worte flogen hin und her, gelegentlich ließ auch wohl eine
kleine Bosheit mit unter. Drüben unter dem reich ge-
schmückten chinesischen Pavillon ließ eine Kapelle fröhliche
Weisen ertönen. Ueberall Lust, Lachen, Lebens- und Som-
merfreude. Die Welt ist noch immer schön!

Leberecht verbeugte sich vor der reizenden Zigeunerin
und streckte ihr seine Hand entgegen.

„Darf ich Preziosa bitten, auch mir unbedeutendem
Sterblichen mein Schicksal verkünden zu wollen?“ fragte
er, bemüht, ihr in die Augen zu schauen, über die sie die
langbefrachten Wimpern senkte.

Edith nahm seine Hand, gab sie aber sogleich wieder
frei, und sagte nachlässig:

„Ich bin jetzt nach allen Anstrengungen ein wenig
müde, und muß mich erholen.“

Er lächelte:

„Ach, ich verstehe. Aufgehoben ist aufgehoben, und ich
muß mich bescheiden. Wer nicht kommt zur rechten Zeit —“

„Sie haben Recht“, fiel sie ihm in die Rede. „Warum
ließen Sie sich von anderen zuvorkommen?“ Ein spötti-
scher Blick ihrer dunklen Augen streifte ihn.

Leberecht suchte sich zu verteidigen.

„Ich hatte zu tun, wirklich, ich hatte zu tun“, ent-
schuldigte er sich. „Ich bitte um Verzeihung, schöne Zi-
geunerin. Gibt es keinen Pardon?“ Flehend erhob er die
Hände.

Unerbittlich war Preziosa nicht, am wenigsten dem
jungen Ingenieur gegenüber. Und als sie ihm Verzeihung
gewährte, funkelten ihre braunen Augen lustig auf.

„Es sei“, lachte sie, „und aufgehoben ist noch lange
nicht aufgehoben. Aber Strafe muß sein. Es wird erst
nachher gewisssagt. Sind Sie damit einverstanden?“

„Sie sind die Güte selbst“, strahlte Leberecht.

Baron Rottenbeck war erschienen, und Direktor Esser
ließ es sich nicht nehmen, dem verehrten Gast, obgleich
zwei Diener dabei standen, eigenhändig beim Abnehmen
des Staubmantels behilflich zu sein.

„Wie liebenswürdig von Ihnen, Herr Baron, daß Sie
die beschwerliche Eisenbahnfahrt in Kauf nahmen, um uns
die Ehre Ihrer Gesellschaft zu schenken. Ich bin entzückt
und hoffe, sobald ich den Herrschaften meine Rechte vor-
gestellt habe, auch das gnädige Fräulein einmal bei mir zu
sehen. Darf ich Sie zu den Gästen führen, Herr Baron? Ich
glaube, Sie werden einige Bekannte darunter finden.“

Schlachtlinien eingenommen.

Der Besuch der Burengenerale hat der lebhaften
Teilnahme, mit welcher das deutsche Volk den ruhmvollen
Kampf dieser Männer um die Freiheit und Rechte ihres Volkes
begleitet hat, einen neuen Impuls gegeben und macht den
Wunsch lebendig, sich in Wort und Bild über die Geschichte
des uns stammverwandten Burenvolkes und den weltgeschicht-
lichen Krieg in Südafrika, der uns jahrelang in fieberhafter
Spannung gehalten hat, eingehender zu unterrichten und uns
in Denkmälern davon zu bewahren. Zu diesem Zwecke können
wir unseren Lesern das große Werk „Der Freiheitskampf der

Die größte Büchersammlung der Erde ist die von
Ludwig XIV. gegründete französische Nationalbibliothek,
die heutzutage 1 400 000 Bände, 175 000 Handschriften,
200 000 Karten und Karten, 150 000 Münzen und goldene
Medaillen, 1 300 000 Kupferstiche und Holzschnitte und über
100 000 Porträts zählt.

Sprichwörter der Regier.

Wenn der Fuchs stirbt, trauert keine Henne. — Ohne
Räuber ist die beste Hütte nur ein Stock. — Falsch bringt
nichts ins Haus. — Man soll den Fisch nicht fragen, was
auf dem Lande geschieht. — Der Steigbügel ist der An-
fang des Sattels. — Heute ist der ältere Bruder von

Die schönste Weihnachtsgabe für Jung und Alt.

Nur
2 Mark
monatlich.

Scheiberts „Freiheitskampf der Buren“

Über 60%
Preisermäßigung.

Anstatt 16 Mark nur 6 Mark, auf Wunsch gegen monatliche Ratenzahlungen von 2 Mark.

Ist so ein echtes Werk, welches den Feldwunden des Volkes nützt und inniger gewaltiges Ringen. Ein kleines, schlichtes Buch, das die Geschichte des Freiheitskampfes der Buren erzählt. Es ist ein Werk, das die Aufmerksamkeit aller Menschen auf sich zieht. Es ist ein Werk, das die Aufmerksamkeit aller Menschen auf sich zieht.

Scheiberts „Freiheitskampf der Buren“ ist ein Werk, das die Aufmerksamkeit aller Menschen auf sich zieht. Es ist ein Werk, das die Aufmerksamkeit aller Menschen auf sich zieht.

Von C. A. Scheibert
für den
herausgegeben
Berlin

Seute, wo die deutsche Volk mit Stolz und Bewusstsein zu stehen in der Erhaltung ihres hohen Joch — eine große Rolle spielen. Mit der 100 000 werden wir dem Buren

Der einzige Bekannte, den Baron Rottenbeck unter den Herren traf — hauptsächlich waren es Industrielle und Juristen — war ein benachbarter Gutsbesitzer, dem die Welt in Betreff der Kartoffelzüchtung allerlei Rühmlisches nachsagte, dessen sonstige gute Eigenschaften jedoch dem Beilagen gleich im Verborgenen blühten und daher von den Menschen wenig beachtet wurden.

„Sieh da! Herr von Rottenbeck auch hier!“ rief der Kartoffelzüchter, den Nachbar mit so biederem Handschlag begrüßend, daß dieser einen kurzen Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte. „Wie geht's in der Wirtschaft? wie stehen die Kartoffeln?“

Schwächlich schleppte sich das Gespräch in ausgetretenen Gleisen hin. Effer war der lebenswürdige Wirt, jagte die Diener mit den Platten der ausgesucht teuersten Erfrischungen hin und her, zeigte sich unzufrieden mit der Bedienung und verschwand endlich, um, wie er sagte: „Die Karre in Gang zu bringen.“

Nun wurde sofort über Effer gesprochen. Von allen Herren wurde die geplante Fabrik als ein Meisterwerk, als ein geniales Unternehmen ersten Ranges hingestellt, und der Baron beglückwünschte, daß er sich durch Vergabe seines Grund und Bodens mittelbar daran beteiligte. Der Erfolg könne bei einem Manne wie Effer nicht ausbleiben. Und dann sprachen die Herren über andere Spekulationen, die je nachdem glücklich oder unglücklich verlaufen waren, doch für die unglücklichen hatte man nur ein bedauerliches Achselzucken. Warum hatten die Unternehmer es nicht besser verstanden? Wie kann man Mitleid mit der Dummheit haben?

Herr von Rottenbeck folgte den Gesprächen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Ja, die Zigarre ging ihm aus, ohne daß er es bemerkte, geschweige denn sie wieder in Brand gesetzt hätte. Er schüttelte den Kopf. Hier wurde man aufgeklärt. Du lieber Himmel! Wenn er ein oder ein paar hundert Morgen Land verkaufte, und dies in aller Harmlosigkeit schon für ein Unternehmen ansah, so erschien ihm der Gedanke fast lächerlich, wenn er es mit den Spekulationen verglich, von denen die Herren hier erzählten. Schade nur, daß Hennig dem Gespräch nicht beiwohnte, er würde erfahren haben, wie es in der Welt zugeht, und wie die Menschen zu ihrem Gelde kamen. Verdienst und Gewinn, das waren die Schlagworte, die von Mund zu Mund gingen. Jeder Weg, der zum Ziele führte, war recht, die Hauptsache war eben nur, daß er zum Ziele führte.

Als Begleitung zu dieser Unterhaltung aber erklangen die lustigen Weisen aus dem Pavillon: feurige Märsche, schmachtende Walzer, und dazwischen ein schwermütiges Volkslied:

Blau blüht ein Blümlein,
Das heißt Bergischmeien.

Die gepölkten jungen Damen und die Herren, die an ihrer Seite promenierten, lächelten über die altmodische Melodie und über die Worte: Bergisch mein nicht. Du liebe Zeit, wie leicht vergißt der Mensch, und daß er es kann, ist immer noch das Beste in der Welt.

Plötzlich entstand ein kleiner Aufruhr. Es wurde zum Essen gebeten, das in den Salons der Villa an kleinen Tischen, zu vier und sechs Personen gedeckt, serviert wurde. Leberecht, vom Glück begünstigt, fand seinen Platz an Ediths Seite, ihm gegenüber saß Franz Wolf neben einem reizenden jungen Mädchen. Der Himmelsstürmer und Weltverbesserer befand sich heute in rosigter Laune, zu der entschieden der gute Champagner des Direktors und die angenehme Nachbarschaft beigetragen hatte.

Herablassend nickte er dem jungen Ingenieur zu: „Na, guter Freund, treffen wir uns hier wieder? Wie geht es? Haben Sie Kerner bereits gesprochen oder begrüßt? Dort drüben sitzt er, an einem Tische mit dem Direktor.“

Leberecht schüttelte den Kopf und wandte sich dann an seine Dame: „Ich habe den Vorzug, länger denn ein Jahr in Ihrem Hause zu verkehren. Seit wann gehört Herr Wolf zu seinen intimen Bekannten?“

Nähere Bekannte? sagen Sie das nicht,“ entgegnete Edith und lächelte. „Mein Onkel wünscht Fühlung mit der Presse zu gewinnen, und Herr Wolf scheint es vernünftig zu können. Das ist das ganze. Uebrigens darf ich einen Tadel nicht zurückdrängen, Herr Ingenieur,“ fuhr sie dann fort, ihr pikantes Gesichtchen dem seinen zu-

neigend. „Sie sind ein unaufmerksamer Cavalier. Glas ist leer.“

Seifert erging sich in tausend Entschuldigungen. Bald perlte der Sekt in den zierlichen Kristall-Schalen, und sie hob das Glas, ließ es an das feine Klingeln und flüsterte: „Auf gute Freundschaft.“

„Freundschaft —“ sagte er lachend, und dann mit halblauter Stimme: „Nichts weiter.“

Er sah sich in dem Saale um. Er war in Weiß und Gold gehalten, und das Licht, das aus der Fülle der ihr zierenden Glaskronen brach, verbreitete darin fast die Helle des Tages. Pfeiler und Wände waren mit blühenden Gewächsen umzogen, und auf den Tischen dufteten üppige Rosen. Allüberall lächelnde Gesichter, niemand beobachtete den Einzelnen, jeder schien mit sich selbst beschäftigt. Konnte Leberecht es unter diesen Umständen wagen, von dem zu sprechen, was ihn bewegte? Ediths dunkle Augen strahlten ihn an, ihre Schulter, über die der weite, rotseidene Ärmel lose herabfiel, und den vollen Arm mehr zeigte, als verhüllte, berührte ihn leicht. Wie gut ihr das Preziosa-Kostüm stand.

In ihren Anblick versunken, reichte er ihr seine Hand hin.

„Wollen Sie mir jetzt wahr sagen, schöne Zigeunerin?“ fragte er. „Sie haben mich bei meiner Ankunft auf den geeigneten Augenblick vertrieben. Ist er jetzt gekommen?“

Sie nahm seine wohlgeformten Finger in die ihren, wobei ihm ein eigentümliches Gefühl durchschauerte, und studierte aufmerksam die Linien der Handfläche. Lächelnd beobachtete er sie.

„Was sehen Sie?“

„Ich sehe viel Ehre für Sie,“ antwortete sie halblaut, „doch nehmen Sie sich in acht — ich erkenne jemand — diese Linie verrät es mir — der Ihnen nicht wohl will und der Ihnen Schaden zufügen kann.“

Er verbeugte sich dankend.

„Die Weissagung ist ganz nach der Art der Zigeunerinnen,“ sagte er, „allein ich dachte, Sie würden die herkömmliche Form beibehalten. Ich vermiße —“

Noch immer hielt sie seine Hand umspannt. Ihre Blicke waren gesenkt, doch er bemerkte, wie sich unter seinen Worten die mandelförmigen, von langen, dunklen Wimpern umsäumten Augen langsam hoben.

„Was vermissen Sie?“ wurde er gefragt.

„Ich vermiße Wit — Satire —“

„Beides darf fehlen, sofern es nur nicht an der Hauptsache mangelt: Wahrheit.“

Wahrheit? Er starrte sie zuerst erschrocken an, dann lachte er hell auf.

„Ausgezeichnet bemerkt, gnädiges Fräulein,“ rief er, „ich gestatte mir, Ihnen herzlich zu danken.“

Sie legte die Finger an die Lippen.

„Warum lachen Sie? Ich scherze nicht und sehe keinen Grund für Ihre Lustigkeit.“

„Mein Gott, aber warum nicht? Ueber einen so ausgezeichneten Wit kann man sich doch freuen.“

Herr Wolf und seine Nachbarin blickten auf.

„Darf man fragen, was die Heiterkeit der Herrschaften herauffordert?“ fragte Franz, und das junge Mädchen rief hingerissen:

„Denke dir, Edith, was mir Herr Wolf soeben erzählt! Morgen steht eine Beschreibung Eures reizenden Festes in der Zeitung. Ist das nicht himmlisch?“

„Für wen, mein Fräulein, für die Zeitung?“ schärferte Franz.

Ingenieur Seifert kaute an seinem blonden Schnurrbart. Er lachte nicht mehr, sondern sah plötzlich nachdenklich aus. Sollte Effer den Journalisten wirklich nur darum eingeladen haben, um für seine Gesellschaft Reklame zu machen? fragte er sich. Er konnte den Gedanken nicht los werden, und ein unangenehmes Gefühl beschlich ihn.

Da wurde die Tafel aufgehoben. Die Gesellschaft ging hinaus in den Garten, während Tische und Stühle aus dem Saal entfernt wurden, um Raum zum Tanzen zu schaffen. Effer hielt Edith an, die am Arme Seiferts über die Schwelle trat.

„Einen Moment, liebes Kind, es ist nur um den Blumenwalzer. Entschuldigen Sie, lieber Seifert, daß ich Ihnen Ihre Dame entführe, allein wenn ich in Bezug auf die Arrangements etwas Verfehltes angebe, muß ich es

Unterzeichneter bestellt:

Exemplar des W

„Der Freiheitskampf der Buren“

1300 Seiten Groß-Oktavformat, mit bunten Kriegskarte etc. In hochelegantem Prachtband gebunden, zum herabgelegten Preise von nur 6 Mk. (anstatt 16 Mk.) und wünscht zu zahlen:

a) den Betrag von 6 Mark auf einmal,
b) den Betrag von 6 Mark in 3 monatlichen Raten von je 2 Mark. Das nicht Gewünschte bitte zu durchstreichen.

NB. Der Betrag von 6 Mark, resp. die erste Hälfte von 2 Mark, wird bei Ablieferung des Werkes erhoben, nach auswärts tritt außerdem der Portoaufschlag hinzu.

1 Mark von jedem verkauften Exemplar

Nicht, trotz der enormen Preisermäßigung, dem Burenhilfsbund zu.

Ort, Name, Stand und genaue Adresse:
(geht, recht deutlich)

Bitte hier abzeichnen.

Benutzen Sie zu Ihrer Bestellung gefl. den auszuschneidenden Bestellzettel und werfen Sie denselben mit 3 Pfennig-Marke frankiert in den nächsten Briefkasten.

Bitte weiter empfehlen und verbreiten.

NB. Der genauen Kontrolle wegen teilen wir bei Ablieferung der Beträge an den Burenhilfsbund die Namen der bestellenden Käufer mit, die auf diese Weise ihr Scherlein erhalten; wir bitten also nochmals, alle auf Namen, Stand und Adresse bezüglichen Angaben recht deutlich zu schreiben.

Schweigen mit Blätterin Harig-Herford, Fabrikarbeiter Ma-
tuschitz-Herford mit Dienstaagd Bandwehr-Diebold, Kolon
Rührup-Fallendiel mit Marie Niemann-Fallendiel.
Sterbefälle: Witwe Uphof geb. Bögeholz-Schwarzen-
moor 72 J. 6 M. 24 J. alt; Zimmermann Flachmann-
Sichum 54 J. 8 M. 15 J. alt; Witwe Lenger geb. Krei-
meyer-Schwarzenmoor 71 J. 4 M. 13 J. alt; Bräun-
Diebold 2 M. 26 J. alt; Ehefrau Buchholz geb. Präfener-
Fallendiel 65 J. 6 M. 29 J. alt.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Feldmärtler. Das diesbezügliche Eingefandt
mußten wir nochmals und zwar für die Dienstags-Nummer
zurückstellen.

Buren und die Geschichte ihres Landes" von Major J. Schriber
angelegentlich empfehlen. Es ist ein stattlicher Band von ca.
1300 Seiten, geschmückt mit ca. 500 Textbildern von Schlachten,
Kriegs- und Lagerzügen, Städte- und Landschaftsansichten und
den Bildnissen aller hervorragenden Führer und Staats-
männer beider Heere. Die Geschichte des Burenkriegs wird
von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart in ebenso in-
teressanter wie historisch zuverlässiger Weise geschildert. Daran
schließt sich eine ganz ausführliche Kriegsgeschichte vom ersten
bis zum letzten Tag, die militärisch ebenso korrekt wie textlich
fließend und durch zahlreiche Berichte von Mit kämpfern spannend
lebendig ist. Der geachtete Name des Verfassers, Majors J.
Schriber, der einer unserer bekanntesten und volkstümlichsten
Militärfachschreiber ist, bürgt für die Gediegenheit des Buches.
Der Preis von 6 M. 25 Pf. in Berlin, Postlagernd 6 M. 50 Pf.

Freiwillige Wohlthätigkeit.

Viele unserer wohlhabenderen Häuser haben das Bedürfnis
Nothfälle abzuwenden, wissen aber oft nicht recht zu beurteilen,
welche praktische Wege sie dabei einschlagen haben. Nun
legen sich Nothfälle vor allen in der Bekleidung mancher
kleiner Familie, besonders wenn eine Witwe das Haupt ist,
nicht nur solcher, die öffentliche Armenpflege beziehen, und
wiederum im Winter treten solche Nothfälle scharf und fühlbar
hervor. Andererseits ist in wohlhabenderen Häusern so manches
Kleidungs- und Wäschebedürfnis übrig, welches gewissermaßen zur
Last wird. Hier möchte gern unsere mit den Bedürfnissen
und den Personal-Verhältnissen genau bekannte Rathhaus-Ver-
waltung eine Vermittelung in der Weise anbahnen, daß wir
Kleider und Wäsche, Decken usw. aller Art (Männer-, Frauen-,
en warme Winterkleidung annehmen,
r in Stand setzen und solche allen
Wir richten daher an alle Häuser,
schen Dingen ist, die Bitte, uns zu
e tragen, daß alles an die richtige
überzeugt, daß wir vielen eine große
können. Wir nehmen alles (auch
) selbst Sachen, die schon nicht mehr

auf dem Rathhause Elisabeth-Strasse
a mit einem Boten mit Legitimation
ist, in den Häusern die uns zuge-
tag zu nehmen. Wir bitten für den-
en.

Oktober 1902.
aus-Verwaltung.
ber-Bürgermeister:
Quentin.

[5631]

instoffe Sammt, Velvets,
direkt an Privat.
Man versende Muster.
Fabrik a. Krefeld.
& Keussen, Handlung

gen macht die Dürre von Wochen
e aus dem Köcher, Geduld Rüsse-
Schlinggewächs will mit jedem
— Wer eine schöne Frau nimmt,
haus.

imkeit.

I. urtheile über den Hofsturz 1797
i Hof muß anständig und öföno-
aller unnötige Prunk und Auf-
sicherliche, feste Zeremoniell abge-
großen Hofstaatlichkeiten verspart
ist und Aufwand kann und wird
ist respektieren machen, bloß durch
is mit Recht erwarten. Man re-
nützen Hofchargen auf das un-
denn der übrige Teil muß nichts
m unterhalten zu werden.

manie in England.

Klubmanie, d. i. die Sucht, neue
u gründen, in England epidemisch,
e ausschließlich britische Krankheit.
orden, und die Klubmanie fordert
eite des Kanals lange nicht mehr
früheren Zeiten. Ihre Blütezeit
ie Tansani in der „Revista Ro-
ver Regierung Karls II. Damals
höchst merkwürdige Klubgründun-
ford Finch die Kleider eines Post-
in den Straßen von London eine
Sofort wurde die Postkutsche als
1 — „salonfähiges“ Fuhrwerk pro-
gentlemen machte es wie Lord
darauf den „Four in Hand Club“.
heute in voller Blüte und hat
den überhand nehmenden Auto-
lassen. Ein anderes Mal, aber
rißt ein Londoner, der sechs Fin-
z, eine Person, die mit demselben
tiet war. Sofort gründen sie den
nd die Zahl der Mitglieder war
er Klub bestand nicht lange. Es
keiten darüber, ob auch Personen
sollten, die nur an einer Hand
d dann Leute mit zwölf oder elf
das eines kollektivistischen Kon-
ge gentlemen dinsten bei einem
und der Küchenmeister hatte einen
man vorreißlich fand. Man rief
e ihm Schmeicheleien und fragte
es Kuchens, den noch keiner von
gegessen hatte. Der Koch gestand,
ihm selbst erfundenes Gebäck wäre,
en Sie ihn meinetwegen „Mit-Rat“
gründeten die Gäste den „Mit-Rat“
— es waren 39 — einmal monat-
n zu dinsten; als Nachschick gab
„Mit-Rat“. Ein englischer Lord hat
bemerkt, daß seine Zeitgenossen
eben tragen, nur blaue nicht. So

morgen hüben. Man steht gar zu sehr unter dem Pan-
koffel.

Der Direktor und Edith traten in das Nebenzimmer.
Essers vom Wein gerötetes Gesicht sah plötzlich finster
aus, jeht da er sich unbeobachtet wußte. Er verschränkte
die Arme und stellte sich vor die Türe, die er sorgfältig
verschlossen hatte.

„Was soll das?“ fragte sie, den zierlichen Kopf auf-
werfend. „Was wollen Sie?“

„Wenn ich die Maske abnehme, will ich nicht gestört
werden,“ gab er grollend zurück.

„Die Maske steht Ihnen, verzeihen Sie meine Offen-
heit, jedoch weit besser.“

Er runzelte die Brauen.

„Jetzt spreche ich, Edith, du scheinst unsere Verabre-
dung völlig vergessen zu haben, ich muß dich daran er-
innern und vor allem bitten, dich danach zu richten.
Es liegt mir viel daran.“

Sie setzte sich in einen Sessel und blickte zu ihm auf
wie ein schmollendes Kind. Dennoch sah man ihr an,
daß sie sich fürchtete.

„Welche Verabredung?“ fragte sie unsicher.

„Willst du mir trohen, Edith? oder was soll diese
Frage? Weißt du wirklich nicht mehr, was ich meine?
Ich hatte gewünscht, daß du deine Aufmerksamkeit als
Wirtin vor allen anderen Gästen dem Baron Rottenbed
zuwenden solltest. Warum richtest du dich nicht danach?
Du gehst ihm aus dem Wege und tockstest dafür in ge-
radezu unglaublicher Weise mit diesem langweiligen Bur-
schen, diesem Seifert. Was soll die Komödie? Seifert
ist mir so wie so sicher.“

„Der Baron also nicht?“ fragte sie lauernd.

Esfer beachtete den Einwurf nicht; er strich mit der
Hand über den Bart und blickte zu Edith hinüber.
„Rottenbed wird bald aufbrechen,“ sagte er, „viel
Zeit bleibt dir also nicht, um das Versäumte nachzuholen.
Und mir liegt alles daran, möglichst intim mit ihm zu
verkehren, wenigstens in den Augen der Leute. Ich wün-
sche auch, daß du seine Tochter aufsuchst. Gehe zu ihm und
erzähle ihm, daß du nach unserer Reise nach Waldau
kommen würdest, um die Bekanntschaft der jungen Dame
zu machen.“

Sie sprang vom Sessel auf.

„Ich kann Sie nicht hindern, des Barons wegen Tor-
heiten zu begehen, ersparen Sie mir jedoch derartige De-
mütigungen. Wenn das gnädige Fräulein mir nicht zu-
erst ihren Besuch abstattet, so werde ich sie jedenfalls
nicht aufsuchen. Ich will nicht.“

Esfer lächelte spöttisch überlegen. Ihr Eifer amüsierte
ihn höchlich.

„Hast du vergessen, Edith, welchen Demütigungen ich
dich entführt habe?“ fragte er, jedes Wort betonend,
und sie zuckte wie unter einem körperlichen Schmerz
zusammen.

„Was wünschen Sie?“ fragte sie nach einer kleinen
Pause, in der er sie unausgesetzt beobachtet hatte; die
Blicke zappelte bereits im Netz der Spinne.

„Ich verlange von dir nichts weiter, als daß du deine
Unhöflichkeit dem Baron Rottenbed gegenüber gut machst,“
sagte er, und sie antwortete eingeschüchtert: „Ich werde
tun, was in meinen Kräften steht.“

Ihre Willfährigkeit befriedigte ihn, es lag nicht in
seiner Absicht eine Szene herbeizuführen.

„Du wirst das tun, um was ich dich heute morgen
bat,“ sagte Esfer freundlich. „Sei verständig, Edith. Du
bist ein geschicktes Mädchen und weißt, was deiner Stel-
lung zukommt. Ich verlange Gehorsam, mein Kind.“

Und als sie bejahend den Kopf neigte, nahm sein
Gesicht wieder die Maske des Biedermannes an. Er
reichte ihr die Hand und lächelte.

„Ich darf dich der Gesellschaft nicht lange entzie-
hen,“ sagte er. „Es könnte auffallen. Gehe zurück zu
den Gästen, ich folge dir sofort in den Garten nach.“

Er entriegelte die Türe und schlug, jezt wieder der
Kavalier, die Portieren für sie zu, und sie entschwand.

Ingenieur Seifert hatte auf die junge Dame gewar-
tet; an der Saaltür, die in den Garten führte, genau
an der Stelle, wo sie ihn verlassen, empfing er sie. Er
war voller Ungebuld.

„Endlich, gnädiges Fräulein, endlich! Ich fürchtete
schon, Sie wären mir entflohen und hätten sich von Ih-

ren Stammesgenossen entführen lassen. Dem Himmel sei
Dank, daß dem nicht so ist, und wir in Ruhe unser
Gespräch von Tisch fortsetzen können.“

Aber Edith war nicht geneigt, auf den scherzenden
Ton einzugehen. Sie entschuldigte ihr langes Ausbleiben
und schien erstaunt, daß der junge Mann so beharrlich
auf ihre Rückkehr gewartet habe. Es sei nicht recht ge-
wesen, meinte sie, daß er sich durch sie habe stören lassen,
und als er eifrig widersprach, sagte sie:

„Darf ich Sie bitten, mich zum Baron Rottenbed
zu führen?“

Leberecht sah nichts weniger denn erfreut aus.

„Wollen Sie sich in den Bund der Landwirte aufneh-
men lassen? Die agrarische Frage lösen? Verzeihen
Sie,“ rief er ungeduldig, „aber was in aller Welt geht
Sie Baron Rottenbed an?“

„Er ist heute zum erstenmale Gast in unserm Hause,“
entgegnete sie leichthin, „und ich habe ihn nur flüchtig
begrüßt. Da ist meine Pflicht, das Versäumte nach-
zuholen. Was ich fragen wollte, Herr Seifert, kennen
Sie etwa Fräulein von Rottenbed?“

„Kennen? Nun ja, was man so kennen heißt. Der
Zusatz vermittelte unsere Bekanntschaft.“

„Ist sie hochmütig?“

Leberecht dachte daran, wie er Regine im Parke von
Waldau getroffen hatte, und ein eigenes Gefühl über-
kam ihn. Unwillkürlich verglich er die beiden Mädchen.
„Edith wird von den meisten vielleicht schöner gefun-
den als Regine,“ sagte er sich, „aber — aber —“

„Nun?“ fragte Edith ungeduldig. „Warum antworten
Sie mir nicht?“

Leberecht erwachte aus seiner Träumerei.

„Haben Sie schon einmal eine hochmütige Waldsee
gesehen?“ fragte er, und sie blickte ihn verwundert an.

„Da ist der Baron,“ sagte Edith, welche die breit-
schulterige Figur des Landadelmannes unter einer
Gruppe Herren entdeckt hatte. Sie löste ihren Arm aus
dem Seiferts und trat dem verehrten Gast des Hauses
mit der vollendeten Miene der Weltkame entgegen.

Sie plauderte, der Baron hörte ihr interessiert zu
und brach eine volle Stunde später auf, als er eigent-
lich beabsichtigt hatte.

Auf der Nachhausefahrt, in der Bahn, traf er seinen
Nachbar, den berühmten Kartoffelzüchter.

„Na, Rottenbed, haben Sie sich amüsiert?“ fragte
dieser. „Essen und Trinken war gut. Pöhtausend, was
ist für Sekt konsumiert worden! Gut, daß ich die Zeche
nicht zu bezahlen habe, einen Pack blauer Lappen wird
es ihm kosten. Weiß Gott, der Kerl, der Esfer, streut
das Geld mit vollen Händen aus. Aber er verdient es
auch leichter wie unsereiner. Heutzutage ist alles Spe-
kulation, und wer in dieser Beziehung eine feine Nase
hat, ist seines Gewinnes sicher. Der Landmann kommt
zu nichts, wenn er nicht Geschäftsmann ist, das ist eine
alte Geschichte. Wie ich gehört, wollen Sie auch ver-
kaufen.“

Rottenbed sah etwas erstaunt auf.

„Doch nur einen Teil,“ erwiderte er, „und zwar die
Felder, die zunächst der Bahn liegen. Dort eben wird
Esfer die Fabrik bauen, von der Sie heute gehört haben.“
„So, so! Nur einen Teil wollen Sie verkaufen, ich
dachte das Ganze. Das Fräulein Esfer ist übrigens eine
gute Partie. Wenn ich noch einen Sohn zu versorgen
hätte wie Sie, Herr Nachbar,“ — und der Vater vom „Fürst
der Frühen“ und vom „Stolz der Marl“ (dies waren die
bekanntesten Sorten seiner Züchtungen) blinzelte ver-
ständnisinnig. „Lassen Sie jedenfalls den Stamhalter
bei der jungen Dame Besuch machen. Das weitere fin-
det sich. Bei einem Goldfischchen überseht man den
fehlenden Namen.“

Der Baron war derselben Meinung. Er zündete sich
die Zigarre an, die ihm Esfer mit auf den Weg ge-
geben, und fand, daß er eine bessere noch nicht geraucht
hatte. Behaglich blickte er in die blauen Wölkchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Heuchler täuscht so lang' die Welt,
Bis er sich selbst für ehrlich hält.

Schlachtlinien eingenommen.

Der Besuch der Burengenerale hat der lebhaften
Teilnahme, mit welcher das deutsche Volk den ruhmvollen
Kampf dieser Männer um die Freiheit und Rechte ihres Volkes
begleitet hat, einen neuen Impuls gegeben und macht den
Wunsch lebendig, sich in Wort und Bild über die Geschichte
des uns stammesverwandten Burenvolkes und den weltgeschicht-
lichen Krieg in Südafrika, der uns jahrelang in fieberhafter
Spannung gehalten hat, eingehender zu unterrichten und uns
an Denkmal davon zu bewahren. Zu diesem Zweck können
wir unseren Lesern das große Werk „Der Freiheitskampf der

Die größte Bibliothek.

Die größte Büchersammlung der Erde ist die von
Ludwig XIV. gegründete Französische Nationalbibliothek,
die heutzutage 1400 000 Bände, 175 000 Handschriften,
200 000 Karten, 150 000 Münzen und goldene
Medaillen, 1300 000 Kupferstiche und Holzschnitte und über
100 000 Porträts zählt.

Sprichwörter der Regier.

Wenn der Fuchs stirbt, trauert keine Henne. — Ohne
Aufwer ist die beste Mente nur ein Stod. — Fals bringt
nichts ins Haus. — Man soll den Fisch nicht fragen, was
auf dem Lande geschieht. — Der Steigbügel ist der An-
fang des Sattels. — Heute ist der ältere Bruder von

fort beschloß er in seinem Herzen, ausschließlich himmel-
blaue Strümpfe zu tragen. Mehrere seiner Freunde, un-
ter welchen sich auch Horace Walpole befand, taten der-
gleichen, und der „Klub der Blaustrümpfer“ war fertig.
Man täusche sich aber nicht: Frauen wurden nicht auf-
genommen! Es gab in London zu derselben Zeit einen
„Klub der Samsons“, d. i. eine Vereinigung von Leuten
mit üppigem Haarwuchs; einen Klub der Hörnerträger (!),
einen Klub der Ragenfreunde, einen Klub der Tulpen-
freunde, und einen Klub der Bankrottierer! In den letz-
genannten Klub wurde man nur dann aufgenommen, wenn
man mindestens zwei Bankrotte hinter sich hatte, und
als Mitglied des Verwaltungsrats konnte nur ein wegen
betrügerischen Bankrotts vorbestrafter Mann gewählt wer-
den.

Die schönste Weihnachtsgabe für Jung und Alt.

Nur
2 Mark
monatlich.

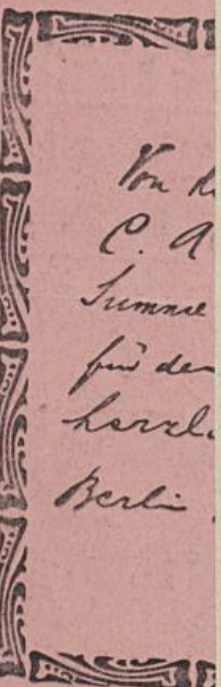
Scheiberts „Freiheitskampf der Buren“

Über 60%
Preisermäßigung.

Anstatt 16 Mark nur 6 Mark, auf Wunsch gegen monatliche Ratenzahlungen von 2 Mark.

Ist so ein echtes V
welches den Feld
wandten Volkes
nung und inniger
gewaltiges Ringel
Ein kleines, sch
Birken focht ge
macht des R
und nimmer hätte
wenn es nicht in
zu einem Ausrottun
recht und Menschen
stamm auszurotten
Kampfe nicht bezw

Scheiberts „Fr
durch einen gesch
100 jährige boden
lands gegen die E
stützt auf reiches h
hieran schließt sic
des Werkes bildet



Heute, wo die
deutsche Volk we
mit Stolz und Bew
sie zu tragen in de
Erhaltung ihres
Milden Joch —
eine große Rolle
Mit der 100 000
werden wir dem Bure



FÜR UNSERE JUGEND

Altdeutsche Merksprüche.

Soll der Acker Saaten treiben,
Darf der Pflug nicht müßig bleiben.

Oft scheint ein Mann schlecht und gering,
Und Gott wirkt durch ihn große Ding.

Vor'm Beginnen
Böhl besinnen
Läßt gewinnen.

Wenn Reid und Haß brennten wie Feuer,
Wären Holz und Kohlen nicht teuer.

Bei den Hottentotten.

Durch den letzten großen Krieg zwischen den tapferen Buren und den übermächtigen Engländern, die jenem bisher freien Volke seine Selbstständigkeit genommen haben, haben sich die Blicke aller europäischen Nationen wieder mit Aufmerksamkeit auf die Südspitze Afrikas gelenkt. Eine große Rolle in den gewaltigen Kämpfen, die sich dort abspielten, war auch den Eingeborenen des Landes vorbehalten, die von der Kriegsfurie angestachelt, wieder einmal den Kriegspfad gegen die Weißen betreten und an einzelnen Orten erbarmungslos gegen deren Gut und Leben gehaust haben. Es sind die Hottentotten, auf deutsch „Stotterer“, wie die Holländer sie nannten, als sie zuerst mit ihnen zusammentrafen, die „Koi-Koi“, „Menschen der Menschen“, wie sie sich selbst nennen. Jedenfalls sind die Hottentotten die letzten Ueberreste der früheren Arinwohner jenes Erdteils, von den kräftigeren und energiegelichen Negervölkern nach und nach zurückgedrängt. In Dörfern, „Kraals“, wohnen sie zusammen, und man glaubt, eine Anzahl großer Bienenkörbe zu sehen, nähert man sich einer ihrer Niederlassungen. Meist ist in der Mitte des Kraal ein freier Platz, um den die Hütten im Kreise herum aufgerichtet sind. Mancher von unseren Landsleuten in Deutschland würde froh sein, könnte er auf gleich einfache und kostenlose Weise zu eigenem Hause und Besitztum gelangen. Denn der Hottentotte geht nur in den nächsten Busch und schlägt sich eine Anzahl biegsamer, zehn bis vierzehn Fuß lange Äste und Stangen ab. Diese werden etwa einen Fuß tief mit einem Ende in die Erde getrieben, daß ein kreisförmiger Grundriß entsteht. Durch Zusammenbiegen und Festbinden der Stangen wird eine Wölbung gebildet, unter der ein Mann gerade aufrecht stehen kann. Dieses kunstlose Gerippe bedecken die Hottentotten mit geflochtenen Matten und Decken, so daß Regen und Staub nicht in das Innere dringen kann. Außer einem niedrigen Eingang bleibt keine Öffnung in der Hütte, und die als Türen dienenden Eingänge liegen fast sämtlich nach der Mitte des Dorfplatzes zu.

Das Hausgerät ist sehr einfach und gering, denn die Hottentotten sind nach unseren Begriffen bedürfnislos; was sie gebrauchen zur Nahrung und zum Unterhalt, bietet ihnen die Natur beinahe umsonst und ohne Arbeit. Die Kleidung ist noch ihre geringste Sorge. In der Mitte der Hütte, in einer Vertiefung, brennt das Herdfeuer. Rindvieh und Ziegen sind ihr ganzer Reichtum, und deren Pflege und Hütung ist ihre ausschließliche Tätigkeit. Deshalb essen sie auch nur Milchkörbe und Gefäße zum Aufbewahren der Milch. Matten, um sich zum Schlafen darauf zu legen, fertigen sie selbst, ebenso ihre wenigen

Waffen. Meist führen die Hottentotten um ihre Kraals eine Hecke aus Dornen und dornartigem Gesträuch auf, mit einem solchen ist ebenfalls der Viehkraal umschützt, in welchem sie nachts ihre Viehherden in Sicherheit bringen.

Belustigungen mit Licht und Schatten.

Verdwinden vor sehenden Augen.

Man macht auf ein Stück Papier links ein kleines Dreieck (Δ), 8 Zentimeter rechts in wagerechter Richtung einen großen schwarzen Punkt. Es können auch etwa in derselben Entfernung zwei bunte Oblaten oder zwei Briefmarken aufgeklebt werden. Dann hält man das Blatt etwa $\frac{1}{2}$ Meter vom Gesicht entfernt und sieht mit dem rechten Auge (das linke geschlossen) nach dem Dreieck unüberwandt hin, so wird der Punkt rechts verschwunden sein, und sieht man mit dem linken Auge nach dem Punkte rechts, so bemerkt man das Dreieck links nicht mehr. Das Bild der beiden verschwundenen Zeichen fällt bei der angegebenen Entfernung auf eine Stelle im Auge, welche gegen das Licht unempfindlich ist. Es ist jene Stelle, an welcher der Sehnerv in das Auge tritt. — Auch eine große Papierseife kann man verschwinden lassen. Eine Scheibe von weißem Papier wird an einer dunklen Wand befestigt, etwa 5 Zentimeter im Durchmesser und in der Höhe der Augen, dann eine zweite Scheibe von 8 Zentimeter Durchmesser, $\frac{1}{2}$ Meter weiter rechts, jedoch ein wenig tiefer. Nun stellt man sich gerade vor das Papier, macht das linke Auge zu und sieht scharf mit dem rechten nach dem kleinen Papier. Geht man dabei langsam zurück, bis etwa $2\frac{1}{2}$ Meter Entfernung oder etwas darüber, so wird dem Auge die große Papierseife rechts verschwunden sein.

Rätsel und Aufgaben.

1. Dreißilbige Charade.

Seid Ihr im Herzen Eins und Zwei,
So übt Ihr Nächstenliebe,
Bewahrt von freblem Sinn Euch frei
Und zähmt die schlimmen Triebe.

Die Dritte zeigt der Blütenzweige,
Mit dem nach langem Warten
Im neuen Lenz die Frühlingssee
Die Bäume schmückt im Garten.

Das Ganze schenkt das Alpenland;
Doch wer es will erlangen,
Dem darf nicht vor der Felsenwand
Der steilen Höhe hangen.

2. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 ein männlicher Name,
5 3 6 5 ein Schwebvogel,
3 2 4 5 ein Gesichtsteil,
7 8 6 1 ein biblischer, weiblicher Name,
9 10 ein Fährort,
5 12 10 eine Hirschart,
6 2 8 14 5 ein Hausvogel,
6 1 7 13 3 ein Gegenstand für Fürsten,
5 7 9 10 ein Name.

Die ersten Buchstaben eines jeden Wortes ergeben einen weiblichen Namen.

Scherzfragen:

1. Welche Hütte kann man nicht abziehen?
2. Welche Kästen sind nicht aus Holz gemacht?
(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)

Auflösungen der Rätsel in letzter Jugend-Nummer.

1. Ball, Fall, Schall, Stall, Wall. — 2. Aufschall.
Scherzfrage: Der Nil in Berlin.
Rechenaufgabe: 2657 Mark 20 Pfennig.

Unterzeichneter bestellt:

Exemplar des W

„Der Freiheits die Geschichte“

1300 Seiten Groß-Oktavformat, mit
bunten Kriegskarte etc. In hochlegantem Prachtb
von nur 6 Mk. (anstatt 16 Mk.) und wünscht zu zahlen:

a) den Betrag von 6 Mark auf einmal,
b) den Betrag von 6 Mark in 3 monatlichen Raten von je 2 Mark.

RR. Der Betrag von 6 Mark, resp. die erste Hälfte von 2 Mark, wird bei Ablieferung des be
stellten Werkes erhoben, nach auswärts tritt außerdem der Portofachlag hinzu.

1 Mark von jedem verkauften Exemplar

bleibt, trotz der enormen Preisermäßigung, dem Burenhilfsbund zu.

Ort, Name, Stand und genaue Adresse:
(geht, recht deutlich)

RR. Der gangbaren Kontrolle wegen teilen wir bei Ablieferung der Beträge an den Burenhilfsbund die
Namens der bestellenden Käufer mit, die auf diese Weise ihr Schicksal bekunden; wir bitten also nochmals, alle
an Namen, Stand und Adresse bezüglichen Angaben recht deutlich zu schreiben.

Benutzen Sie zu Ihrer Bestellung gefl. den auszuschneidenden Bestellzettel und
werfen Sie denselben mit 3 Pfennig-Marke frankiert in den nächsten Briefkasten.

Bitte weiter empfehlen und verbreiten.

Lange Zeit war die Klubmanie, d. i. die Sucht, neue und eigenartige Klubs zu gründen, in England epidemisch, ja, sie galt sogar für eine ausschließlich britische Krankheit. Das ist jetzt anders geworden, und die Klubmanie fordert auch auf der anderen Seite des Kanals lange nicht mehr so viele Opfer wie in früheren Zeiten. Ihre Blüthezeit hatte die Klubmanie, wie Tansani in der „Nivista Moderna“ schreibt, unter der Regierung Karls II. Damals gab es fast jede Woche höchst merkwürdige Klubgründungen. Eines Tages zog Lord Finch die Kleider eines Postkutschers an und lenkte in den Straßen von London eine vierspännige Kutsche. Sofort wurde die Postkutsche als — fast möchte man sagen — „salonfähiges“ Fuhrwerk proklamirt, und eine Anzahl Gentlemen machte es wie Lord Finch und gründete bald darauf den „Four in Hand Club“. Dieser Klub steht noch heute in voller Blüthe und hat sich nicht einmal durch den überhand nehmenden Automobilismus verdrängen lassen. Ein anderes Mal, aber immer unter Karl II., trifft ein Londoner, der sechs Finger an jeder Hand besaß, eine Person, die mit demselben Fingerüberfluß ausgestattet war. Sofort gründeten sie den „Sechs Finger-Klub“, und die Zahl der Mitglieder war ziemlich groß. Aber der Klub bestand nicht lange. Es kam zu ersten Streitigkeiten darüber, ob auch Personen aufgenommen werden sollten, die nur an einer Hand sechs Finger hatten, und dann Leute mit zwölf oder elf Fußzeihen. Ein Problem, das eines kollektivistischen Konzeßes würdig ist! Einige Gentlemen dinierten bei einem gemeinsamen Freunde, und der Küchenmeister hatte einen Kuchen aufgetragen, den man vortrefflich fand. Man rief den Küchenkünstler, sagte ihm Schmeichelleien und fragte ihn nach dem Namen des Kuchens, den noch keiner von den Gästen anderswo gegessen hatte. Der Koch gestand, daß der Kuchen ein von ihm selbst erfundenes Gebäck wäre und fügte hinzu: „Nennen Sie ihn meinerwegen „Kit-Kat“ oder so ähnlich.“ Rasch gründeten die Gäste den „Kit-Kat-Klub, dessen Mitglieder — es waren 39 — einmal monatlich zusammenkamen, um zu diniern; als Nachtschluß gab es natürlich immer „Kit-Kat“. Ein englischer Lord hat mit großer Betrübniß bemerkt, daß seine Zeitgenossen Strümpfe von allen Farben tragen, nur blaue nicht. Sofort beschloß er in seinem Herzen, ausschließlich himmelblaue Strümpfe zu tragen. Mehrere seiner Freunde, unter welchen sich auch Horace Walpole befand, thaten der gleichen, und der „Klub der Blaustrümpfer“ war fertig. Man täusche sich aber nicht: Frauen wurden nicht aufgenommen! Es gab in London zu derselben Zeit einen „Klub der Samsons“, d. i. eine Vereinigung von Leuten mit üppigem Haarwuchs; einen Klub der Hörnerträger (!) einen Klub der Rakenfreunde, einen Klub der Tulpenfreunde, und einen Klub der Bankrottierer! In den letztgenannten Klub wurde man nur dann aufgenommen, wenn man mindestens zwei Bankrotte hinter sich hatte, und als Mitglied des Verwaltungsraths konnte nur ein wegbetrügerischer Bankerotts vorbe strafter Mann gewählt werden.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. d. Mts., vom Trauerhause, Radewiger Feldm. Nr. 1, aus statt.

Die Zeerbigung findet am
Dienstag, den 16. cr. nach-
mittags 3 Uhr statt, woran
sich unsere Mitglieder zur Er-
weisung der letzten Ehre recht
zahlreich beteiligen wollen.
332m Der Vorstand.

gesucht für bauernde Beschäfti-
gung. 327m
Carl Bod u. Co., Ginterstr. 3.

Jedes Geschäft mit Haushaltungs-Artikeln führt diese Maschinen.

Vertreter: August Holle in Herford, Lübberstr 5,
Castaniën in Bielefeld, Am Obernthor 3. 288a

heilbar.
Erfolg überraschend. Auskunft umsonst. Laboratorium Wirthgen
[Gesellschaft m. b. H.]. Niederlösnitz-Dresden. 894



Wennmachtsfest
148m rechtzeitig

Thema: „Rauhe bald und Gile heute.“ 229m

H. Overschelp.

(Redaktion und Expedition: Arndt)

ford.
Straße 21. am Schwansee